

Abschnitt Bauwesen

Teil I

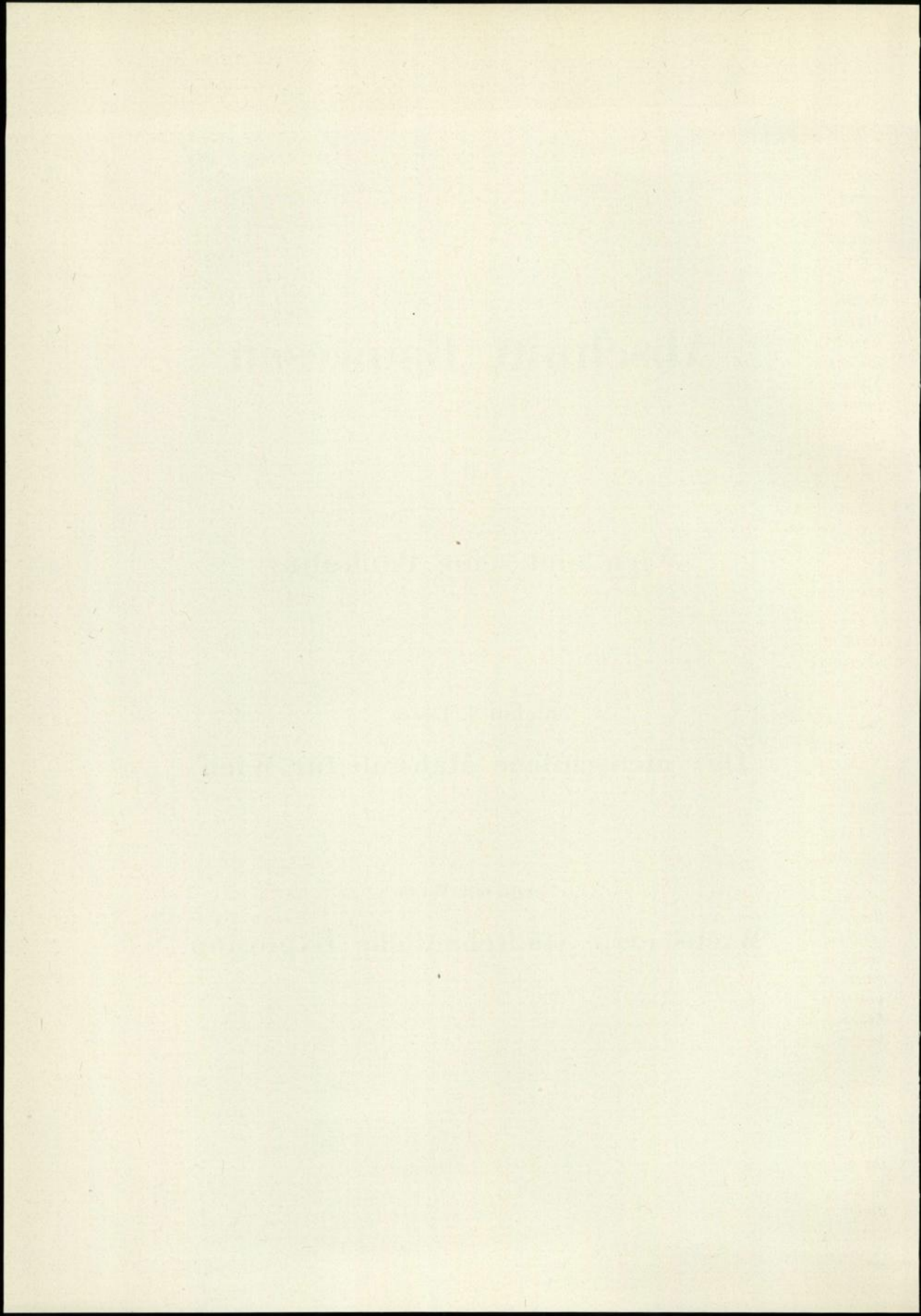
Wien und seine Baukultur

Rudolf J. Boeck

Der menschliche Maßstab für Wien

Siegfried Weyr

Wiens erste städtebauliche Explosion



Der menschliche Maßstab für Wien

In diesem Jahrzehnt zeigt sich in Wien wieder ein Phänomen, in welchem sich schon des öfteren in der so alten Baugeschichte dieser Stadt einschneidende gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Umwandlungen widerspiegeln; die von Jahr zu Jahr immer fühlbarere Tendenz zu einer immer schnelleren Veränderung des inneren Maßstabes, jener so geheimnisvollen urbanen Relation zwischen den Menschen, die in ihren Mauern leben — den Wienern — und dem Stadtkörper als räumlichem Gebilde, seiner Größenordnung und seiner Struktur, die die geistige Sphäre dieser Stadt mit ihrer so typischen Gebundenheit an die Landschaft in so menschlicher Art vor der übrigen Welt demonstrieren und die der zeitgenössischen Generation von Jugend auf vertraut waren: dieser Maßstab ist zwar an sich noch wirksam, sein Tempo aber, seine Dynamik, hat sich auffallend verstärkt; seine räumlich-statischen Elemente — die Größenbeziehungen zwischen dem einzelnen und seiner baulichen Umwelt — haben begonnen, sich grundlegend zu wandeln.

Dies kommt nicht nur in einer auffallend starken Vermehrung neuer Bauprojekte mit oft überspitzten Höherzonungswünschen in den dicht verbauten inneren Stadtregionen zum Ausdruck, sondern noch mehr in einer alarmierenden städtebaulichen Entwicklung in den Außenrandgebieten der Stadt und noch weiter draußen, wo das Naherholungsland des Großstädtlers immer mehr in Gefahr gerät, zweckentfremdet und überbaut zu werden.

Diese Veränderungen in den Größenbeziehungen und nicht zuletzt der damit verbundenen Lebensbedürfnisse der Wiener haben ihre psychologische Konsequenz in einer auffallend hohen Bereitschaft breiter Bevölkerungskreise zu neuen stadtplanlichen Überlegungen und zu Maßnahmen, die die räumliche Entwicklung der Stadt ganz allgemein beschleunigen: eine neue Welle von Planungen hat in Wien eingesetzt, mit deren Ergebnissen eine eigene gemeinderätliche Planungskommission unter dem Vorsitz des Bürgermeisters sich befaßt und die mit der Vorlage eines umfassenden Entwurfes für einen neuen Flächenwidmungsplan und eines Generalverkehrsplanes durch den Stadtplaner Prof. Dr. Roland Rainer, den Rektor der Akademie der bildenden Künste, ihr vorläufiges Entwicklungsstadium erreicht hat.

Es ist eigentlich nur selbstverständlich, daß dieser Plan die Änderungstendenzen gegenüber

dem bisherigen Maßstab bereits berücksichtigt und daß die Beschlüsse der Stadtverwaltung in verwaltungsmäßiger Hinsicht die neuen Bedingungen, die in den letzten zwei Jahrzehnten auf so vielen Ebenen heraufgekommen sind — sei es nun das enorm gewachsene Energiepotential, die ebenso angewachsene Verkehrsintensität, der außerordentlich gestiegene Bodenbedarf der Industrie und des Wohnungsbaues —, in der Flächenwidmung und in der Bebauungsart auf Jahrzehnte hinaus im Grundsätzlichen festlegen werden.

Daß der stadträumliche Maßstab hinsichtlich seiner Größenordnung in Fluß gerät, ist in der Baugeschichte Wiens an sich nichts Neues und Einmaliges; es ist dies schon des öfteren der Fall gewesen, und zwar immer dann, wenn weltgeschichtlich und weltwirtschaftlich bedeutsame strukturelle Änderungen im Gange waren und Voraussetzungen entstanden, die auch für den Raum Wien als eine geopolitisch und wirtschaftlich gleichermaßen wichtige Region auf dem europäischen Kontinent neue Gegebenheiten und geänderte Möglichkeiten zur Konsequenz hatten.

Die Gefahren, die mit solchen Maßstabänderungen für die Gesellschaft dieser Stadt, aber auch für das Siedlungsgebilde als solchem verbunden waren, spiegeln sich darin wieder, daß die daraus zwangsläufig sich ergebenden Folgen urbanistischer und stadtkultureller, aber auch bevölkerungsbiologischer Art in ihrer vollen Tragweite von den Zeitgenossen kaum richtig abgeschätzt werden konnten; sie werden bei ähnlichen Anlässen auch in Zukunft nur sehr schwer voraus sagbar sein. Solche Umwandlungen und inneren Veränderungen bringen — überall in der städtebaulichen Entwicklung von Städten und Gemeinden — stets kritische Risiken mit sich, wie sich dies mehr als deutlich auch in Wien in den vergangenen Epochen gezeigt hat: jede Wiener Stadterweiterung — seit dem frühesten Mittelalter bis in die Gegenwart hinein —, mit der die Stadt räumlich einen Schritt weiter tat, hat offene Problematiken hinterlassen, mit denen die nachfolgenden Generationen ernsthafte Schwierigkeiten hatten, ja, vielfach heute noch haben!

Bei einer zeitkritischen Untersuchung über eine genügend lange stadtgeschichtliche Periode hinweg fällt es auf, daß der relative Umfang dieser Maßstabänderungen sich immer mehr intensiviert und vergrößert, je näher sie der Gegenwart liegen.

Historisch immer bedeutsamere Ereignisse politischer, kultureller, technisch-wirtschaftlicher

und sozialer Art waren deren Ursachen, und es scheint sinnvoll, sich heute wieder des neuerdings labil gewordenen inneren Maßstabes bewußt zu werden, um die gegenwärtigen urbanen Entwicklungstendenzen zu verstehen und zu deuten, um auf lange Sicht nützliche Schlüsse für notwendig werdende Maßnahmen ziehen zu können.

Die Entwicklung der Größenordnung Wiens im Mittelalter, die städtebaulich noch in relativ gleichmäßigem, organischem Wachstumstempo und auch dem Bauvolumen nach ziemlich ausgewogen und maßstäblich vor sich gegangen war, hat mit dem Beginn des Hochbarocks immer mehr explosiven Charakter angenommen: seit damals verläuft das bauliche Wachstum nicht mehr wie in den Zeiten der Renaissance, der Gotik und der romanischen Periode Wiens nach vorgeplanten und besiedlungstechnisch konsequenten Methoden durch Hereinnahme von jungfräulichem Umland, wie dies bei den ersten Stadterweiterungen der Fall war (Bild 1: Wien und seine ersten Stadtentwicklungen), sondern durch Eingemeindung bereits von früher her bestehender kleinerer Ortskerne des engeren Umlandes: deren Einschmelzung in den Hauptkörper der Stadt bei den Stadterweiterungen Wiens wird nun zur Norm.

Dieses Abgehen vom ursprünglichen Prinzip, nur Neuland einzugemeinden, hatte einerseits zur Folge, daß dadurch sowohl eine verkehrsstrukturell als auch räumlich „geplante“ Besiedlungsanordnung im neu eingegliederten Siedlungsland unmöglich wurde, sondern daß andererseits schon vorhandene ältere Ortsstrukturen berücksichtigt und in Beziehung zum Hauptkörper der Stadt gebracht werden mußten, die nicht nach den im Augenblicke der Eingemeindung neuesten Erkenntnissen der Besiedlungstechnik der „locutores“, der Planer von damals, gestaltet werden konnten; es mußte ja auf viel ältere, siedlungstechnisch oft veraltete, aber vorhandene Bestände aus der Zeit der Gründung der nun zur Eingemeindung gelangenden Altorte zurückgegriffen werden.

Durch diese Umstände aber ist seit damals in Wien zwangsläufig ein stadtstrukturell einheitlich-planlicher Guß, ein konsequentes Gesamtkonzept für die neue Größenordnung unmöglich geworden, was bei anderen Neugründungen späterer Zeit, wie etwa bei Karlsruhe, Mannheim, Washington u. a. Städten des Barockzeitalters, zu ganz bestimmten maßstäblichen und strukturellen Konsequenzen geführt hatte.

Noch ein zweiter Faktor wurde dabei in Wien wirksam, der bis dahin nicht beachtet werden mußte: die wachsende Notwendigkeit der Sanie-

rung der Einzelhäuser, ja, ganzer Stadtviertel im eigentlichen Zentralraum — zur Zeit des Barocks also der gotische und romanische Baubestand der Bürgerhäuser der Kernstadt: In diesem Sinne kann die explosionsartige bauliche Entwicklung nach der zweiten Türkenbelagerung — also nach 1683 — gewissermaßen auch als die erste Periode der Stadtsanierung von Wien und seiner inneren Vorstädte, innerhalb der „Linie“, des heutigen Gürtels, bezeichnet werden: wandelt sich doch damals innerhalb weniger Jahrzehnte das bauliche Gesicht der Stadt von dem einer gotischen Stadt — unter Überspringung der baulichen Entwicklung während der Renaissance — zur Großstadt des Barocks, in der die neue Größenordnung, der neue Maßstab, eben der des landesherrlichen Zentralismus — urbanpolitisch gesehen eigentlich eine politisch reaktionäre Entwicklung — dominant wird.

Der Wandel Wiens zu einer echten „Weltstadt“ unter Leopold I., unter Karl VI. und noch mehr unter Maria Theresia hat außerordentlich viel Ähnlichkeit mit zwei späteren Entwicklungsperioden Wiens, die das Gefüge der Gesellschaft und das bauliche und geistige Gesicht Wiens umformten: mit der „Gründerzeit“ und mit der Gegenwart.

Damals, im Barock, etwa um die Zeit der Wiener Bürgermeister Liebenberg, Peickhardt, Tepser, Purck, Kofler u. a., die die Wiener Bürgerschaft und ihre Rechte und Freiheiten in einem System konsequentesten Feudalismus, schärfsten Zentralismus und unter wachsendem merkantilistisch-frühkapitalistischem Wirtschaftskonzept zu verteidigen hatten, bestanden sehr ähnliche Voraussetzungen wie in der Gründerzeit während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beim Beginn der ersten industriellen Revolution nach dem Wiener Kongreß und nach der Befreiung von den Bedrängnissen durch die Franzosen unter Napoleon, und der Gegenwart, in der Wien von dem Druck autarker, autoritärer Wirtschafts- und Staatsauffassungen der Zwischenkriegszeit und der mehrfachen Besetzung während und nach dem zweiten Weltkrieg befreit wurde: war dieses „Freiwerden“ in der Gründerzeit und in der industriellen Revolution und in der in ihrem Gefolge einsetzenden ersten sozialen Revolution einerseits verbunden mit der Gewinnung gewisser relativer politischer Freiheiten, die die Bürgerschaft von 1848 nach jahrhundertelangem landesherrlichen Herschersystem wiedererringen konnte, so entstanden aber auch andererseits gerade in dieser Zeit die Proletarierviertel, jene sozialen Ghettos, in denen der inzwischen heraufkommende „Arbeiterstand“ als neue Klasse der

zukünftigen industriellen Gesellschaft sich zu formieren begann; auch damals — wie zur Zeit des Barocks — ist ein explosionsartiges Anwachsen des Stadtkörpers und eine außerordentlich starke Intensivierung innerer Energien feststellbar, in deren Gefolge ein neuer, wesentlich größerer Maßstab der Stadt das Ergebnis war (Bild 2: Wien 1848 bis 1938).

Aber auch zwischen der jüngsten Gegenwart und der ersten städtebaulichen Explosion Wiens zur Zeit des Barock besteht ein starke historische Parallele: nach der Befreiung Wiens und Österreichs von den bedrängenden Mächten durch den Sieg der westlichen Demokratie über die kontinental-europäischen autarkiefreundlichen Systeme sind neuerlich wesentlich verstärkte Kräfte freigesetzt worden, welche, durch die weltweite Entwicklung der Technik noch verstärkt, eine hohe Virulenz der inneren wirtschaftlichen und urbanen Stoßkraft und des Lebensgefühles der Bevölkerung Wiens bewirkt haben:

die Wiener Gesellschaft erlebt — und erleidet — gerade jetzt den faszinierenden Augenblicke der dritten städtebaulichen Explosion dieser Stadt.

Dieses Phänomen aber vollzieht sich diesmal nicht allein und nicht so sehr in einer flächenmäßigen Dimension, sondern zusätzlich mit einer sprunghaften Steigerung der Intensität des technischen Kreislaufes der Wiener Wirtschaft — des großstädtischen Verkehrs — und in einer mit ihm ursächlich verbundenen, um ein vielfaches gesteigerten Bewegungsfreudigkeit der Bevölkerung, einmal vom dichtverbauten Stadttinneren weg nach den Stadtaußenrändern, zum anderen aber auch gleichzeitig, charakteristischerweise, von allen Teilen der Stadt nach der City, dem Stadttinneren zu; der Drang nach außen gilt neuen Wohngebieten, der Trend zum Zentrum der Wirtschaftsbällung, vor allem nach deren zentralen Dienststellen; unlogisch-logischerweise ist dieser Hang zum Zentrum verbunden mit einem starken Druck nach einer weiteren Verdichtung der bestehenden Verbauung, trotzdem es sich doch schon herumgesprochen hat, daß jede Art von baulicher Intensivierung im Stadtkörper zu einer abnormen Vermehrung der innerstädtischen Verkehrsschwierigkeiten — und damit zuletzt zu Geschäftsverlusten der privaten Wirtschaft — führen muß.

Auch heute wieder (Bild 3 — Wien und seine neuralgischen städtebaulichen Angriffspunkte) ist es also — und darin liegt die Gefahr — ein unmaßstäblicher „Bau-Boom“ wie zur Zeit des Barocks und zur Zeit der Gründer, der das Gesicht und den Maßstab Wiens zu verändern und

aus dem Gleichgewicht zu bringen droht; auch heute wieder ist es also eine städtebauliche und zugleich gesellschaftliche Explosion; gesellschaftlich insofern, als durch das Aufrücken der ehemaligen „Proletarier“ zu gleichrangigen Mitbürgern ihre urbanistischen Ansprüche sehr wesentlich zu dem Bau-Boom beitragen: die sozialhygienischen und wohnkulturellen Forderungen des sozialen Bauens sind zumindest so stark die Triebfeder für die Tendenzen von latent bestehenden Höherzonungsbestrebungen, als es die Anforderungen der Wirtschaft sind; der Klassenanstieg der Arbeiterschaft in den letzten 40 Jahren wäre historisch-vergleichend etwa gleichzusetzen dem rasanten Aufstieg der bürgerlich-gewerblichen Gesellschaft der Gründerjahre; damals wurde der neue Maßstab Wiens nach den Aspekten hochkapitalistischer Denkweise zu jener Größenordnung und Kapazität geführt, wie sie etwa bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges gültig gewesen waren. Heute steht die neue Gesellschaft von Wien mit ihren sozialen und technischen Errungenschaften vor einer ähnlichen urbanengeschichtlichen Situation und Aufgabe: den Maßstab für das Neue Wien zu finden und festzulegen — in einer Größenordnung und von jener inneren menschlichen Ausgeglichenheit, der das Siedlungsgebilde Wien für die nächste Großperiode der Geschichte zu einem nicht nur für seine Bewohner gesunden, sondern auch geistig schöpferischen Lebens- und Erlebnisraum werden läßt. Nichts wäre gefährlicher, als eine von technisch-mechanischem Denken und hastiger Geschäftigkeit erfüllte Geisteshaltung voranzutreiben, die zuletzt Wien statt zu einer „Weltstadt“ von wahrhaft menschlichem Maßstab zu einer „Allerweltstadt“, zu einer Dutzendware, werden lassen müßte; nur dann, wenn der einzelne in der Wiener Gesellschaft mit dieser gemeinsam in einem wohlüberschaubaren Besiedlungsgefüge leben und arbeiten kann, wird auch auf die Dauer eine hohe sozial-kulturelle Qualität Wiens garantiert werden können.

„Großstadt“ zu sein, stellt heute schon lange nicht mehr ein unbestrittenes alleiniges Kriterium für „Kulturstadt“ dar. Wien, dessen Atmosphäre schlechthin im Kulturellen gelegen ist, müßte sich dieser wachsenden Gefahr bewußt werden und gegen solche Entwicklungstendenzen Maßnahmen treffen: im Baulichen genau so wie im generalen Duktus seiner allgemein geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung.

Im Hinblick auf die auffallende historische Parallele in der Entwicklung des urbanen Maß-

stages von Wien scheint es daher außerordentlich lehrreich und anregend, in einer bauhistorischen Studie, wie sie Siegfried Weyr im folgenden veröffentlicht, aufzuzeigen, wie die Baukultur Wiens in solchen stadtgeschichtlichen Sternstunden reagiert, sich gewandelt und entwickelt hat, und welche Konsequenzen sich dabei auf der gesellschaftlich-sozialen Ebene ergeben haben.

War es im Barock noch ein zwar großartiges, räumlich überschaubares, naturverbundenes städtebauliches Konzept, das die Einbeziehung der Vorstädte zu einem für die damaligen Maßstäbe wohlgeordneten Raumgebilde, — die „Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wienn“ —, ermöglichte, und war auch die relativ hohe naturverbundene bürgerliche Wohnkultur damals selbst noch in den Vorstädten vorhanden, so entstanden doch dort bereits auch schon die ersten frühkapitalistischen Massenwohnquartiere vielgeschossiger Art und die Ansätze zu jenen berüchtigten Proletariervierteln, deren Überreste man heute noch in den westlichen Innengürtelbezirken findet, die bereits sanierungsreif geworden sind. Dort können — heute noch nach mehr als 180 Jahren! — die tiefen Ursachen der beginnenden sozialen Revolution deutlich festgestellt werden: schlechte, hauptsächlich provisorisch errichtete Massenwohnquartiere für schnell zuziehende Arbeitskräfte, für die Industriearbeiter, und die übergroßen Besiedlungsdichten an einigen Knotenpunkten der vorstädtischen Gewerbezone. Und schon melden sich damals dort — zwangsläufig — durch den Nährboden dieser gesellschaftlich ungesunden Stadtform gefördert, die gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich peinlichen Konsequenzen: Unruhen, Streiks, im Gefolge damit polizeiliche Eingriffe in die gesellschaftlichen Rechte, Versammlungsverbote und was sonst noch zu sozialen Unruhen gehört; es zeigen sich aber auch schon sehr früh die Verstöße gegen die einstmals so klare städtebauliche Konzeption: eine schrittweise Verdrängung des für eine städtische Besiedlung so unentbehrlichen Grünlandes, die Absorbierung der Freiflächen in den Wohn- und Produktionszonen und die wachsende Tendenz der Absonderung der Bevölkerung nach Gesellschaftsklassen in den sozialen Ghettos: hier die bürgerlichen Gewerbeviertel in den Vorstädten, in der Josefstadt, in der Leopoldstadt, dort aristokratische Refugien wie in Hietzing und in Hetzendorf, da und dort schon die ersten „Proletarienhäuser“ rund um die Faktoreien (Bild 4 und 5: Die Wiener Kernstadt und ihre Vorstädte im Hochbarock; Ausschnitte aus dem Plan von Daniel Huber, 1704—1774).

150 Jahre später — in der Gründerzeit — ver-

läuft diese ungute Entwicklung noch dramatischer und in noch größerem Maßstab:

Die industrielle Revolution hat begonnen, die Dampfkraft ist auf breiter Ebene in die gewerbliche und industrielle Produktion eingedrungen, die Eisenbahnen haben bereits am Rande der Stadt ihre Brückenköpfe gebildet, über die nun die zukünftigen Proletariermassen aus Nord und Ost und Süd und West einströmen; tagtäglich bringen die Züge Hunderte und Aberhunderte „Zuagraste“ in die Reichshauptstadt, die nun Industrie-Großstadt zu werden beginnt (Bild 6: Wien um 1850 — knapp vor dem großen Bau-Boom).

Wenige Jahre später, um 1870, hat Wien bereits bevölkerungsmäßig eine wesentlich andere Struktur; die ziffernmäßig weitaus größte Gruppe der Bevölkerung ist die der „Arbeiter“ geworden, die in den schnell errichteten Arbeitervierteln „vor der Linie“ in dichtester Gemengelage mit den rauchenden Fabriken und lärmenden Industrien zusammengedrängt auf Zimmer-Küche mit Familie leben müssen, die Gewerbeviertel innerhalb des heutigen Gürtels sind rein „bürgerlich“ geworden, die aristokratischen und höfischen Wohnzonen in eine zahlenmäßig verschwindend kleine Minderheit gedrängt und zum Teil bereits vom reichwerdenden gewerblichen Mittelstand aufgesogen; die noch zur Zeit des Biedermeier in Fülle vorhandenen Gärten innerhalb des Gürtels hinter den Wohngebäuden fallen der Bodenspekulation und der Bauwut der neuen Reichen mehr und mehr zum Opfer; der Umfang der Proletarierviertel, die Großkonzeption der monumentalen Ringstraße und der wachsende Trend nach weiterer Eingemeindung tragen bereits deutlich den hochkapitalistischen Maßstab (Bild 7: Wien nach 1860 mit den neuen Arbeitervierteln und den Repräsentativbauten der Ringstraße).

Heute, 100 Jahre nach dieser zweiten städtebaulichen Explosion, erlebt Wien eine dritte, außergewöhnlich starke Vergrößerung seines Baukörpervolumens und seiner inneren Energiepotenz:

Ein neuer Bau-Boom sondergleichen — diesmal nicht so sehr in der privatwirtschaftlichen Sphäre, als vielmehr durch die öffentliche und gemeinnützig-genossenschaftliche Hand im bewußten Dienst der Gesamtbevölkerung — und, Hand in Hand damit eine enorme Steigerung des Energiebedarfes und der Verkehrsintensität im Gefolge neuzeitlicher Industrialisierung, bewirken ein Überfließen der Bauentwicklung über die derzeitigen Verwaltungsgrenzen, die sich kaum wesentlich von der Zeit vor dem ersten Weltkrieg unterscheiden und drängt in das nur noch

wenig vorhandene städtische Naherholungsland hinein, — eine Entwicklung, die, wenn sie nicht durch einen zielbewußten Flächenwidmungsplan in ihrer Richtungstendenz gesteuert wird, eine ähnliche, aber noch viel gründlichere Zerstörung natürlicher und naturverbindender Lebensbedingungen im obnehin lückenhaften Wald- und Wiesengürtel im Gefolge haben müßte, wie vor 100 Jahren um die Altortskerne von Ottakring, Hernals und den anderen Außengebieten der Stadt, wo die Wiesen, Auen und Felder von der Bodenspekulation überrannt wurden.

Es wäre der Mühe wert, darüber nachzudenken, ob es sinnvoll und der Wiener Kultur und ihren Trägern — den Wienern — im Zeitalter mo-

derner Stadtplanungserkenntnisse hinsichtlich der Möglichkeiten einer organischen Dezentralisation zuträglich sei, die durchaus natürliche Entwicklung Wiens zu einer Weltstadt von gesundem, ebenfalls menschlichem, aber großräumigerem Maßstab durch den Wildbach ungehemmter Bodenspekulation schwer zu stören oder zumindest zu verzögern. Die Opfer, die die Gesellschaft von Wien dafür bringen muß, um eine solche Störung zu verhindern, sind geringfügig gegenüber den schweren gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Schäden und gegenüber den Leiden und Nöten, die im Gefolge eines Verlustes des menschlichen Maßstabes für Wien und durch die Entwicklung eines inhumanen Monstergbildes auftreten müssen.

Wien und seine ersten Stadtentwicklungen bis zum 13. Jahrhundert



Bild 1

Wien und seine ersten Stadtentwicklungen bis zum 13. Jahrhundert

Deutlich ist erkennbar, daß es sich dabei nicht um Eingemeindungen bereits bestehender Umlandbesiedlungen handelt, sondern um die Hereinnahme von Neuland, und daß darum das städtebauliche Konzept dieser Aktionen durchaus „geplant“ war. Erst mit der Einbeziehung von Ortschaften außerhalb des Fortifikationsgürtels setzt das Problem der Einschmelzung ehemals selbständiger Ortsgemeinden ein, was das strukturelle Planungskonzept sowohl verwaltungsmäßig als auch städtebaulich außerordentlich zu komplizieren beginnt.

90 Jahre Entwicklung Wiens zur Großstadt

Der Baukörper von Wien von 1848 bis 1938: in diesen Zeitraum fällt das sprunghafte Anwachsen der Bevölkerung auf das Zehnfache ihrer ursprünglichen Zahl. Deutlich ist das Zusammenwachsen der alten Besiedlungs-Randzonen zu sehen und an der Kilometermarke erkennt man die wachsende Entfernung großer Wohn- und Arbeitsgebiete vom Stadtkern; besonders fällt die bauliche Entwicklung links der Donau und im Südwesten der Stadt auf. Trotz des außerordentlich starken, räumlichen Anwachsens in dieser Zeit ist doch der Maßstab der Stadt — im Vergleich zu anderen Großstädten in der Welt — relativ gut überschaubar und menschlich geliebt.

Der Raum Wien und seine städtebaulichen Angriffspunkte

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Gegenwart bringt zwangsläufig starke bauliche Entwicklungstendenzen mit sich, die in allen Teilen des Stadtgebietes wirksam sind. Die derzeit bestehenden Hauptangriffsrichtungen der Bebauungstendenz zeigen deutlich, daß sich darunter städtebaulich außerordentlich neuralgische Stellen befinden, die einer sorgfältigen und aufmerksamen Betreuung durch ein bewußtes Planungskonzept bedürfen; dies gilt insbesondere hinsichtlich des Wald- und Wiesengürtels und des östlichen Gebietes der Stadt links der Donau.

Die Wiener Kernstadt und ihre Vorstädte im Hochbarock. Ausschnitte aus dem Plan von Daniel Huber (1704—1774).

Die Kernstadt ist bereits außerordentlich dicht überbaut, aber in Fußgeherentfernung besteht nach wie vor ausreichendes Erholungsland auf den Basteien; der Ring der Vorstädte hingegen hat noch eine lockere, mit reichem Grünland ausgestattete Struktur, und ist damals noch ein wohlüberschaubares Gebilde, das einen menschlichen, in den Wohnzonen sogar betont intimen Maßstab besitzt. Aber bereits damals schon schieben sich dort gewerblich hoch intensiv betriebene präindustrielle „Faktoreien“ und Produktionsbetriebe ein, die im Laufe des darauffolgenden Jahrhunderts sich schnell vermehren und das Grün zugunsten einer überdichten großstädtischen Verbauung verdrängen (siehe weiße Ringe im Bild 5).

Wien um 1850 — knapp vor dem großen Bau-Boom

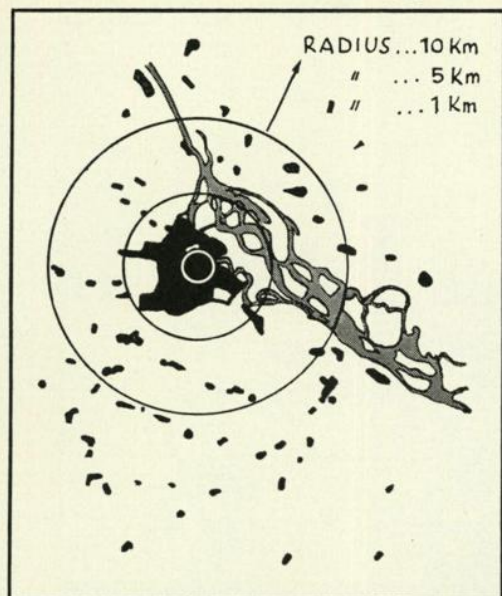
Die verkehrsmäßigen Voraussetzungen für die explosionsartige Entwicklung sind bereits gegeben: die Bahnhöfe stehen bereits, von wo der Strom der Zuwanderer in den Stadtkörper eindringen kann: in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft werden sich innerhalb weniger Jahrzehnte endlose Proletarierviertel und Industrie-Mischgebiete entwickeln; noch steht kein Zinshaus in Favoriten, nur wenige Proletarierviertel sind bisher in Hernals, in Ottakring, in Fünfhaus errichtet; die Brigittenau ist wirklich noch „Au“, der Donaudurchstich noch nicht erfolgt. Noch ist Wien in landschaftlicher Hinsicht überschaubar und von bezauberndem menschlichen Maßstab. Es ist die Stille vor dem Sturm, denn 30 Jahre später hat die Explosion bereits stattgefunden und der Maßstab ist gründlich anders geworden (siehe Bild 7).

Wien nach 1860 mit den neuen Arbeitervierteln und den neuen Bauten an der Ringstraße

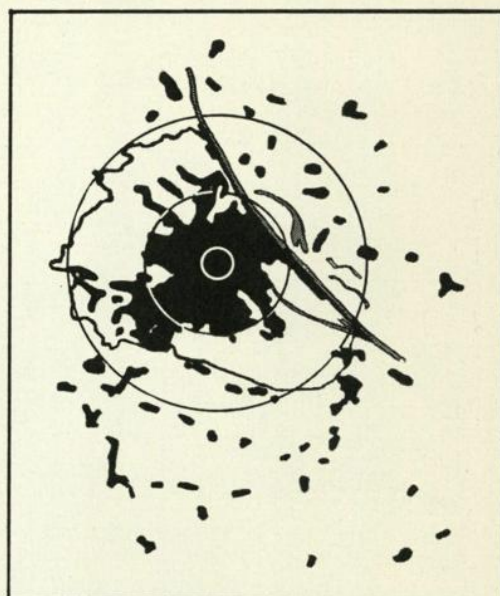
Das „Neue Wien“ des Hochkapitalismus ist geboren: Wien ist Industriegroßstadt; Brennpunkt ist die Ringstraße und ihre idealistisch-symbolhafte Konzentration bürgerlicher Baugesinnung, die im „repräsentativen Städtebau“ ihren Niederschlag findet; die Kehrseite der Medaille sind die Proletarierviertel, die Sprengkammern, aus denen die soziale Revolution ihren Ausgang nehmen wird. Der Maßstab — ein Rathaus für ganz Wien, mit Prunkfassade gegen die Hofburg und einer „Amtsfassade“ an der Rückseite mit dem ursprünglich geplanten Haupteingang für die „Parteien“ — ist bereits in hohem Maße abstrakt und theoretisch geworden; nur die Gewöhnung daran macht ihn erträglich: hier Repräsentation einer relativ kleinen Bevölkerungsgruppe — dort tausende Hinterhöfe als Lebensraum der großen Masse.

90 Jahre Entwicklung Wiens zur Großstadt

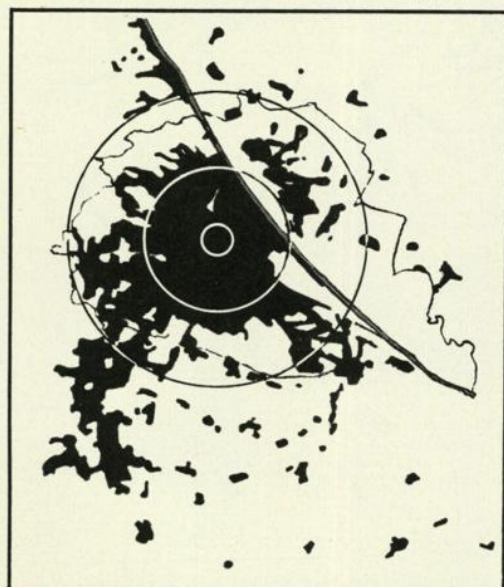
1848



1898



1914



1938

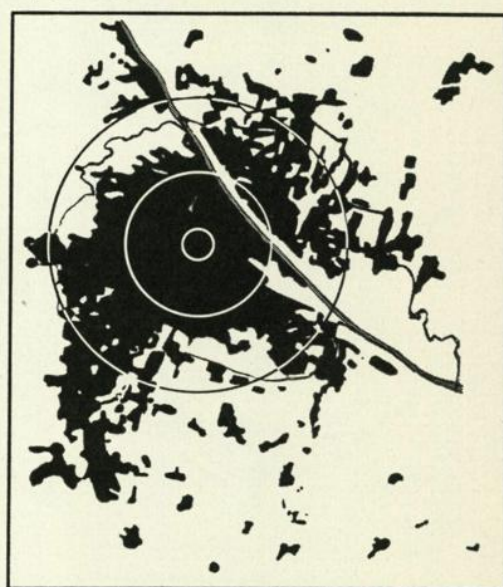


Bild 2, Bildlegende siehe Seite 344

Der Raum Wien und seine städtebaulichen Angriffspunkte



Bild 3, Bildlegende siehe Seite 344

Die Wiener Kernstadt und ihre Vorstädte im Hochbarock
Ausschnitte aus dem Plan von Daniel Huber (1704—1774)



Bild 4, Bildlegende siehe Seite 344

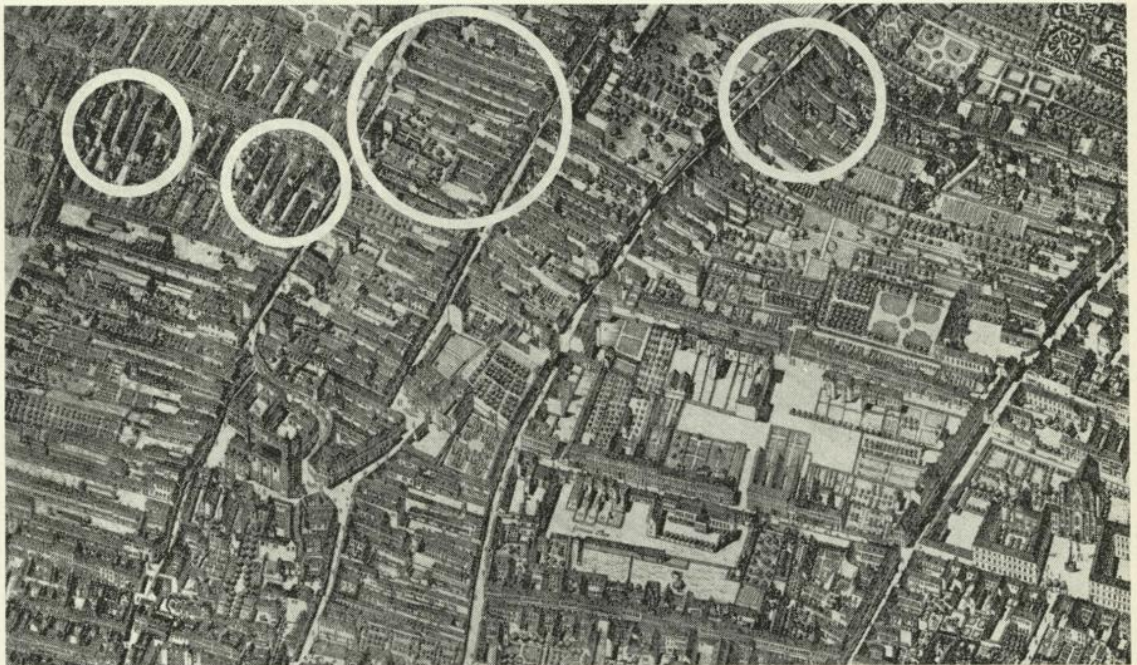


Bild 5, Bildlegende siehe Seite 344

Wien um 1850 — knapp vor dem großen Bau-Boom



Bild 6, Bildlegende siehe Seite 344

Wien nach 1860 mit den neuen Arbeitervierteln und den neuen Ringstraßenbauten



Bild 7, Bildlegende siehe Seite 344

Wiens erste städtebauliche Explosion

Die erste städtebauliche Explosion erfolgte nach der zweiten Türkenbelagerung und hat ungefähr 50 Jahre gedauert.

Wie hat doch eine zeitgenössische Quelle nach der Türkenkatastrophe gejamert: „Wo vor Alters gegen 5200 bürgerliche Häuser gereihet standen, anietzo kaumb 550 in der Stat und 450 vor der Stat, die übrigen neben denen in allen Vorstetten eingäscherten Häusern und Gärten, deren über 300 etliche und 60 gewesen, zur Fortification abgebrochen, zu Teil zu Collegien und Klöstern verbauet oder durch landesfürstlichen Census von bürgerlicher Steuer und Anlage befreyet und hidurch der Stat ein merkliches entzogen . . .“

Aber das Gezeter wich bald einer aktiven Tätigkeit. Vor allem war es der Adel, der sich seine neuen Paläste in der Inneren Stadt baute, aber auch die Bürgerschaft blieb nicht hinter ihm zurück. Das Vorbild des Adels wirkte und der Ausspruch des Fürsten Eusebius Liechtenstein: „Alles gehet hin und vertierbet und verwehset, allein das vornehme Gebäu nicht“, fand in den Kreisen der reichen Bürger volles Verständnis; sie bauten mehr als 400 neue Häuser.

Das Haus am Hof, in dem außer dem ehemaligen bürgerlichen Zeughaus die Feuerwehr haust, ist eines der wenigen großartigen barocken Bürgerhäuser, die sich bis in unsere Zeit erhalten haben. Es ist fünf Stock hoch und an der Tiefen-Graben-Front sogar sieben Stock. Es ist das Haus der Witwe des geheimen Referendarius Christoph Merklin, das der Maurer und Baumeister Leopold Gieszl gebaut hat. Den „Risz“ dazu aber hat niemand geringerer gemacht als der kaiserliche Hofingenieur Lucas von Hildebrandt, dem die Witwe dafür 4000 Gulden bezahlt hat; der Bau wirkt auch heute noch bezaubernd.

Anno 1700 zählte die Innere Stadt mit den Vorstädten noch 80.000 Einwohner, 1710 bereits 113.000 und 1741 gar schon 130.000 Einwohner. So wurde der Bau von Häusern eine immer dringendere Notwendigkeit und trotz der blindwütigen Demoliererei des 19. Jahrhunderts gibt es heute doch noch immer ganze Zeilen barocker Bürgerhäuser am Hof, am Schulhof, in der Bräunerstraße und im Gassengewirr um die Stephanskirche. Die Institution der adeligen Fideikommission hat eine große Zahl aristokratischer Paläste



Hochhäuser am Tiefen Graben beim Heydenschuß aus der Zeit der großen barocken Bauwelle um 1730.

erhalten, während die bürgerlichen Häuser, die keinen solchen Schutz hatten, leider reihenweise verschwunden sind und man in den Vorstädten nur mehr ab und zu eines der alten schönen barocken Bürgerhäuser finden kann. Es war die Zeit, da die Barockkultur auch im Wohnhaus der gewöhnlichen Leute sich zu einem Strahlungszentrum in Wien entfaltet hat.

Die neuen Bürgerhäuser gaben der Inneren Stadt wie auch den Vorstädten ein völlig anderes Gesicht. Die Vorstädte besonders explodierten förmlich in großartige Stadtanlagen, weil sie weniger Rücksicht auf den Raum bei ihrer Bauentfaltung zu nehmen brauchten.

1704 wurden auch die Vorstädte fortifikatorisch geschützt, im April und Mai dieses Jahres entstand der Linienwall im Verlauf des heutigen Gürtels, 4 m hoch, 3 m tief und 3 m breit.

Die kolossale Entwicklung Wiens in den wenigen Jahrzehnten, hauptsächlich in den letzten 15 Regierungsjahren Kaiser Leopold I., hat natürlich tiefe, weit zurückreichende Ursachen.

Die geschichtlichen und soziologischen Voraussetzungen der barocken Kunst Österreichs sind, wie Grimschitz treffend sagt, das Kaisertum, das durch das Zurückwerfen der Türken in seiner Rolle als Schirmherr der Christenheit nach der siegreichen Gegenreformation eine neue und ungeahnte Bedeutung erhielt, dazu ein Hof, der seiner geistigen und realen Machtposition monumentalen Ausdruck verlieh, eine Kirche und ein Adel, die nach den politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen des Dreißigjährigen Krieges reich geworden, ihr gesteigertes Selbstgefühl in einer Lebensgestaltung von pompösen Ausmaßen verwirklichten. Die siegreiche Idee des Absolutismus, die siegreiche Idee des aus der Gegenreformation zu neuer Macht erstandenen Katholizismus, ungeheurer Reichtum und die lebendigen Kräfte einer alten kulturellen Tradition sind die Grundlagen für diesen Aufschwung des Barock. Auch die Bürgerleute wurden davon erfaßt, die Folgen des westfälischen Friedens, der für Innerösterreich siegreich war, haben langsam durch die Jahrzehnte hindurch gewirkt und haben sich auch auf die nun ebenfalls zum Zählen beginnende Bürgerschichte ausgewirkt; auch sie verstand immer mehr den Satz Liechtensteins: „... als universalissimi und generalissimum regulam: niehmals, niehmals und zu ewigen Zeiten kein Gebeude ohne Zierdt der Architectur auf zu führen.“

Heute ist man sich über die Wiener bürgerliche Barockarchitektur noch wenig klar, denn, wie gesagt, der größte Teil davon ist verschwunden, man darf sie aber nicht vergessen, sie ist eine wür-

dige Folie der adeligen Prachtarchitektur gewesen.

In den Vorstädten gab es damals viel Raum, Gärten standen darin, Getreidefelder wuchsen darin, erst 1850 ist der ganze Vorstadttring ausgefüllt gewesen. In Baublöcken und bei Grundstücken herrschten das Quadrat und das Rechteck, das regelmäÙige Rasternetz der StraÙenzüge sparte vor Monumentalbauten geräumige Plätze aus, die Form des großartigen Kirchenplatzes tauchte auf, die AchsenstraÙen waren nach Blickpunkten ausgerichtet; der erste neue Platz dieser Art in der Inneren Stadt ist der Josephsplatz.

Die größte und früheste der neuen barocken städtebaulichen Erweiterungen war die Leopoldstadt. Von der TaborstraÙe, westlich von der TandelmarktgaÙe, der Kleinen PfarrgaÙe und LeopoldsgaÙe, wuchsen die Bauten auf den von den Türken eingäscherten Häusern der ehemaligen Judenstadt wieder empor. Die beiden großartigen AchsenstraÙen, die Jägerzeil' und die Untere AugartenstraÙe, bildeten eine städtebauliche Einheit sondergleichen: die Landschaft gestaltete sie. Die Jägerzeil' gelangte durch die perspektivische Einstellung auf den Stephansdom zu einer einzigartigen Wirkung, während die AugartenstraÙe fabelhaft in das Motiv des Kahlen- und Leopoldsberges hineinkomponiert worden ist.

Die Josephstadt ist eine Neuerscheinung eigener Art. Sie entstand zwischen der Josephstädter StraÙe, Floriani-, Fuhrmann- und Lange Gasse. Um 1690 hat der Marchese von Malaspina das uralte Buchfeld parzellieren lassen. Die Mitte hält der Jodok Fink-Platz, der schönste Kirchenplatz dieser Art in Wien, nach dem Salzburger Domplatz auch wohl der schönste Kirchenplatz in Österreich.

Adelspaläste mit Gärten, Staatsbauten, Kirchen und Klöstern bildeten mit den vielen zur städtebaulichen Einheit sich fügenden Bürgerhäusern eine stark betonte Stadtsilhouette. Daß dieser monumentale Gebäudegürtel am Innenrand der Vorstädte schon bei der Neugestaltung geplant war, ist aus der Fülle der Bauten erkennbar, die bald nach 1683 begonnen wurden und bis 1730 fertig waren. Man nehme nur das Bautempo und die Fülle der Bauten: 1697 wurde mit dem Palais Schwarzenberg begonnen, 1706 mit dem Auersperg-Palais, 1710 mit dem Palais Trautson, 1720 mit den kolossalen Hofstallungen, im selben Jahre mit der Karlskirche, mit dem Oberen Belvedere, 1711 mit dem Elisabethinerinnenkloster, 1719 mit den Salesianerinnen. So kann man mit etwa 1684 bis 1710 die Entstehung der barock erweiterten Vorstädte an den Ausläufern des Wienerwaldes festlegen.

Wie viele der herrlichen Bauten sind aber verschwunden! Man denke nur an das Gartenhaus des Landschreibers Hocke auf dem Hamerlingplatz, an die Reitschule und den Garten des Grafen Paar in der Alserstraße. Das Palais Schönborn in der Laudongasse ist stehengeblieben, aber in der Mariannengasse ist nichts geblieben vom Palais des Grafen Roggendorf, nichts von dem der Orsinie-Rosenbergs, dem der Gräfinnen Strattmann, des Reichsritters Guilelmus O'Kelly de Ayrin, des Reichsritters Baselli de Süßberg. Aus dem des Grafen Christoph von Weissenwolf entstand das Soldatenspital, aus dem schließlich das Allgemeine Krankenhaus wurde, aus der Landschaftsakademie wurde die Alserkaserne, heute steht dort die Nationalbank.

Was es aber dazwischen an entzückenden Bürgerhäusern gegeben hat, davon ist nichts überliefert.

Klein an Ausmaß sind die neuen Bezirksteile „am Spittelberg“ und das „Lichtental“ gewesen. Als „Kroatendörfel“ hatte es den Spittelberg schon vor der 2. Türkenbelagerung gegeben, er war aber während dieser ganz zugrunde gegangen,

denn von hier waren die Laufgräben gegen die Burghastei und die Löwelbastei vorgetrieben worden. Bald nach 1683 entstanden in schmalem Rechteckschema die Gebäude zwischen Burg- und Stiftgasse, Siebensterngasse und Breite Gasse. Das Lichtental erwuchs auf den Wiesen bei den Liechtensteins zwischen 1700 und 1710, vorher war hier nichts gestanden; es reichte von der heutigen Fechter-, Althan- und Wagnergasse bis zum steilen Abfall an der Nußdorfer Straße.

Nicht so sorgfältig geplant, aber in regelmäßigen Baublöcken, wuchsen die städtebaulichen Neuanlagen in der Rosau zwischen Porzellan- und Pramerergasse, in Mariahilf die Gegend zwischen Mariahilfer Straße und Neustiftgasse sowie kleinere Partien auf der Wieden und der Landstraße. Man sparte hier oft Dreieckflächen aus, die zu Sonderformen von Kirchenplätzen wurden, so der heute etwas unverständliche Platz vor der Rochuskirche, auf dem die demolierte St. Nikolaus-Kirche stand.

Außerhalb der Linien baute man auch; es wurde Neu-Lerchenfeld am Anfang des 18. Jahrhunderts begonnen, die typischen Kirchenplätze der Zeit



Ein barocker Prunkgarten des Grafen Paar in der Josefstadt, im Hintergrund der Kahlenberg und der Leopoldsberg.

erscheinen auch in Schwechat und in Maria-Enzersdorf. Zu richtigen barocken Dörfern wurden Breitenlee und Jedlese. Auch die schon 1655 entstandene Kamaldulensersiedlung am Kahlenberg hat die Wiener Silhouette bleibend bestimmt.

Alles in allem muß offensichtlich ein bestimmter Wille zur Form während der explosiven Erweiterung des damaligen Wien bestanden haben; erst das neue Bauen nach 1945 hat eine ähnliche, fast gewalttätige Baubewegung Wiens wieder hergebracht.

Die erste architektonische Explosion hat eine großartige Barockstadt geschaffen, von der leider so wenig geblieben ist.

Es muß eine eigentümlich siedende Welt gewesen sein, die in den Straßen und auf den Plätzen dieses neuen barocken Wien dahingewimmelt ist. Auf der Staffage der Stiche Samuel Kleiners kann man sie deutlich sehen und die nachfolgenden Zeilen Johann Pezzls beschwören sie sichtbar herauf, wenn er sagt, worüber zu dieser Zeit in Wien geschrieben wird:

„Von all dem Wesen
Der olim gelehrten Pfaffheit, anbei
Von Stubenmädchen und ihren Röcken,
Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken,
Von Fräulein, Frauen und ihren Gecken,
Von Schneidern, Pensionen und Leichen,
Von Dienern, die ihren Herren gleichen,
Von Tieren, mit langen und kurzen Ohren,
Von Advokaten und Professoren,
Von Bruderschaften und Rosenkränzen,
Von Fahnen, die zuviel flimmern und glänzen,
Von Lukaszettel und Kardinalen,
Von Jesuiten und ihren Kabalen,
Vom Papsten und seinen schönen Füßen,
Von Damen, die gern den Pantoffel küssen,
Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurzum
Da ist kein Pudendum noch Scandalum,
Das nicht ein rüstiger Federheld,
Samt seiner Person auf den Pranger stellt.“

1698 ist endlich der „Wiener Burgfrieden“ vom Kaiser bestätigt worden, schon 1685 hatte er beschlossen, „daz alle diejenige, welche hinfüro in dem bekäntlich- und undisputirlichen Bezirk des Burgfrids Häuser erbauen würden, in das bürgerliche Mitleiden einbezogen werden sollten. Doch die Resolution hatte die termini, wie weit ernannt ire Freiheit ringsumb der Stadt herum eines und andern Orts eigentlich gehen sollten, specifice nicht benennt.“

1698 wurde also festgesetzt: „Erstlich von Rothen Thurn hinaufs an der Donau lincker Handt bisz St. Marx hinaufs, doch

solle Erdtberg ausgenomben seyn, und gemainer Statt Burgfridt biss an das gleich hart an Erdtberg stehende Creuz sich erstrecken, doch außershalb der Erdtberger Häuser gegen St. Marx solte widerumb der Burgfridt anfangen, und bisz auf St. Marx gehen. Vor dem Stubenthor auf der Landstraß linckh und rechter Handt bisz St. Marx. Von dem Khärnerthor hinaus in dem Heugäßl bey Gemainer Statt Wienn Unter Cammerer und Fürst: Mannssfeldtischen Gartten recht und lincker Handt, so weith die Rüeth von Neusätzen oder Kräfte gehet, bisz an den Weeg, so gegen St. Marx herab bisz an die so genante Ruethmühl Truchen gehet. Von dem Khärnerthor hinaus bey der Kayserl: Favoritta lincker und rechter Handt, so weith die Untere Kurz Gäbrn oder Kurzstösz gehen, bisz an den Weeg gegen St. Marx an die obern Kurz Gäbrn. Dan von dem Khärnerthor auf der Widen hinaus rechter Handt bisz an Nielstorff, hart an das erste alda befindliche Gebau, lincker Handt eben gegen Nielstorff über, und in der Linj an die Rüeth der Mittern Schossen hinumb ab die Obere Kurz Gäbrn. Von dem Khärnerthor jenseits der Wienn lincker Handt, bisz St. Margareth, disseits der Wienn hinaus, bisz an das ruinirte Häussl am Berg oben inclusive. Von dem Burggthor lincker Handt bisz an die Windmühl, und rechter Handt bisz an die ausserhalb des Chaosischen Stüfftgarten auf den gewesten Kays: Spittälerischen Ackher erpaute neue Häuser, welche neuerpaute Häusser nit mehr in Burgfridt ligen sollen. Mehr vom Burggthor hinaus lincker, und rechter Handt, bisz zur Endt der Mosserischen Wüszmathen, so an die Ottokringl: Wüszmath und Strassen anstost: Jedoch St. Ulrich, Neupau, Neustüfft und Passauerisch, als ein der Landts Einlag würcklich begriffener Obert, aussgenomben. So dan bisz hart an der P. P. Augustiner Gartten Mauer. Von dannen vor dem Schottenthor bisz zu erstgemelten Augustiner Garten, und hinumb über den Alsterbach, bisz zu dem oberhalb in der Höhe unweith Währing gegen der Statt stehenden Stain: so dan bisz an die Donau zu Endt des Graf-Althannischen Gartten und Häussln hinaus, doch solle das Fürst-Lichtenstainische Preuhaus darvon ausgenomben und nicht in Burgfridt gehörig seyn. Jenseits der Schlagpruckben hinaus bisz zu denen neuerpauten Schanzen und Fahntangen inclusive, darvon die Tabor Mauth unndt dessen Würtshausz ausgenomben.“

In diesen krausen Zeilen zeichnet sich also der Umriß der kommenden Kaiserstadt ab, jener anhebenden Großstadt, in der bereits ein buntes, lautes, unruhiges Leben zu oszillieren beginnt, das

aus dem Brief Giovanna Carrieras an ihre Mutter vom 24. Juni 1730 deutlich wird, in dem es heißt: „Heute am St. Johannestage tragen, einem alten Brauch gemäsz, vier junge Burschen eine aus grünen Zweigen gebildete Tragbahre auf ihren Schultern durch die Straßen. Inmitten der Tragbahre steht ein als St. Johannes kostümiertes Knäbchen, mit dem Lamm zu seinen Füßen. Das Knäbchen stimmt von Zeit zu Zeit eine Oration an, auf welche die Buben, welche die Bahre tragen, in choro antworten. Die Vorübergehenden, durch den Lärm aufmerksam gemacht, werfen ihnen Münzen zu oder ein Bündel Holz, damit sie abends, außerhalb der Stadt, ein Johannisfeuer anzünden. Mit dem Gelde kaufen sie sich ein Getränk, das aus Äpfeln und sonst allem möglichen Zeug bereitet wird.

Ferner fand heute früh in der dicht an unsere Wohnung anstoßenden Jesuskirche die St. Johannisfeier statt. Vor Beginn der großen Messen erscheinen unter Trompeten- und Posaunenschall in langer Prozession die Adelschüler, mit Kerzen in der Hand. Sie geleiteten, so sagte uns Angela, die alles übersehen konnte, da sie so viel höheren Wuchses ist als wir zwei, ebenfalls einen als

St. Johannes kostümierten Knaben. Für diesen stand ein besonderer Betschemel bereit, auf welchem er der Messe zuhörte, die von den übrigen älteren Schülern gesungen wurde. Fürwahr! Ich habe für die Disziplin dieser Wiener Jugend und für den Anstand, mit dem sie sich während des Gottesdienstes benehmen, keine Worte.

Auch einem anderen ergötzlichen Aufzuge habe ich heute morgen zugesehen. Wenn ein Weinkeller zu verkaufen ist, pflegen drei ansehnlich gekleidete Männer, mit gepuderten Locken, jeder einen grünen Zweig in der Hand, durch die Straßen zu ziehen. Von Zeit zu Zeit halten sie still und fordern die Vorübergehenden auf, den Wein zu probieren, indem sie die Güte desselben preisen und den Preis sowohl als den Ort, wo er zu haben ist, ausrufen. Wenn ich nicht spazieren fahre, belustige ich mich von meinem Fenster aus.

Außer den zahllosen vorüberrollenden Equipagen ergötzt mich dabei der Anblick dieser kleinen Deutschen, die, mehr Pariserinnen als die Pariserinnen selbst, in die Kirche wandern oder Besuche machen oder spazieren gehen. Wenn der Wind nicht droht sie davonzublasen oder wenn sie nicht Gefahr laufen, im Regen ersäuft zu wer-



Der Graben vor seiner Umgestaltung in der Vorgründerzeit: Bürgerhäuser aus der Zeit des barocken Aufschwunges. Noch gibt es keinen Stock im Eisen-Platz, an seiner Stelle stehen noch gotische Häuser.

den, bringt nichts in der Welt sie dazu, zu Hause zu bleiben! Dabei gleiten sie so glatt über die Steine und den Straßenschmutz weg, wie wir nicht glatter über unsere prächtige „Piazza“, die jetzt so schön gepflastert ist, weggleiten könnten.

Ich wundere mich auch nicht mehr darüber, dasz sie die Kinder hier schon mit drei Monaten herumlaufen lassen und sie mit kaum fünf Monaten von der Milch entwöhnen; indessen — auch hier sterben die Leute, aber gewiß nicht an Melancholie!

Jetzt will ich Ihnen noch etwas davon erzählen, wie man hier die Toten zu Grabe trägt. Nachdem die Leiche in einen Sarg gelegt worden, dessen Deckel dem Gefäß gleicht, in dem man bei uns die *Acqua di Nocera* zu verpacken pflegt, wird der Sarg mit einer Decke von schwarzem Tuch oder Samt verhangen. Inmitten des Sargdeckels wird ein Kruzifix oder eine Statue der *Madonna* oder des jeweiligen Schutzheiligen aufgerichtet und mit Blumengewinden und anderen Dekorationen umgeben. Sechs schwarzgekleidete Männer tragen den Sarg auf einer Bahre. Vier oder sechs andere schreiten mit brennenden Fackeln hinterher. Letzteren folgen die nächsten Angehörigen und Freunde. Die Männer tragen unterhalb der Nase eine Art aus Tuch gefertigten Bart, viermal so lang als der Pariser *Soltino*, was etwas sonderbar aussieht und zum Lachen reizt. Dem Sarge schreiten 20 Ordensmänner und ebenso viele Ordensschwester voraus. In einer Entfernung von einigen Schritten folgen den Angehörigen die zur Begräbnisfeier geladenen Gäste. Stumm und geräuschlos gleitet der Zug dahin und ohne viel Gepränge, denn es wird nicht gesungen und die Leidtragenden halten auch nicht (wie bei uns) brennende Kerzen in der Hand. So wird der Tote auf den Friedhof gebracht.

Wenn es sich um Bestattung einer Persönlichkeit von hohem Range handelt, findet die Trauerfeierlichkeit in der Kirche statt, aber ohne Ausstellung der Leiche, die während dessen auf das Erbgut des Verstorbenen befördert wird.

Wenn das Wetter günstig ist, werden wir morgen der Kirchweihfeier in der *St. Brigitte* beiwohnen, die, wie man uns sagt, ein wahres *Bacchanal* ist . . .“

Die explosionsartige Ausbreitung Wiens von damals riß eine Menge der mittelalterlichen Überlieferungen um, auch die Wiener Gesellschaft fing an, sich zu verwandeln. Die adelige Gesellschaft begann, ihre Wirkung auf das allmählich sich verändernde Bürgertum auszuüben, lebte doch die Aristokratie auf einem Fuß von abenteuerlichem Luxus. Die englische *Lady Montague* hat 1716

darüber folgendes notiert: „ . . . Diese Stadt, welche die Ehre hat, des Kaisers Residenz zu sein, entsprach meinen Erwartungen ganz und gar nicht und blieb weit unter dem Begriffe, den ich mir von ihr gemacht hatte. Die Straßen sind dicht aneinander und so enge, dasz man die schönen Fronten der Paläste nicht beobachten kann, obgleich manche derselben wegen ihrer wahrhaften Pracht wirklich Aufmerksamkeit verdienen. Sie sind alle von weißen feinen Steinen gebaut und von übertriebener Höhe. Denn da die Stadt für die Menge Volkes, die darinnen leben will, zu klein ist, so scheinen die, welche Gebäude anlegen, dieser Unschicklichkeit dadurch abzuhelfen, daß sie eine Stadt auf den Gipfel der andern türmen, indem ein großer Teil der Häuser von fünf, andere von sechs Stockwerken sind. Sie können sich leicht vorstellen, daß wegen der engen Straßen die Zimmer außerordentlich dunkel sind, und, was meines Bedünkens noch eine weit unerträglichere Unbequemlichkeit ist, so gibt es kein Haus, in welchem sich nicht fünf oder sechs Familien fänden; die Wohnungen der vornehmsten Damen und selbst der Staatsminister sind von der Wohnung eines Schneiders oder Schusters nur durch eine Zwischenwand abgesondert, und ich kenne niemand, der mehr als zweien Stöcke in einem Hause, den einen für seinen eigenen Gebrauch, den andern höher oben für seine Bedienten besäße. Die, welche eigene Häuser haben, vermieten den Rest derselben an jeden, der ihn verlangt, und so sind die großen steinernen Treppen ebenso gemein und schmutzig wie die Straße. Das ist gewiß, wenn man dieselben einmal durchgereiset hat, so kann nichts von erstaunlicherer Pracht sein als die Zimmer. Sie sind gewöhnlich eine Folge von acht oder zehn großen Gemächern, ganz ausgelegt. Türen und Fenster reich von Schnitzwerk und vergoldet und Ausmöblierung, wie man sie auswärts selten in den Palästen gebietender Fürsten findet. Ihre Zimmer sind mit den feinsten Brüssler Tapeten behangen, mit ungeheuer großen Spiegeln in silbernen Rahmen, feinen japanischen Tischen, Betten, Stühlen, Baldachins und Vorhängen von dem reichsten genuesischen Damaste oder Sammet, die beinahe ganz mit Gold gestickt und mit Borten besetzt sind, geziert, welches alles durch Gemälde, große Vasen von japanischem Porzellan und große Hangleuchter von Bergkristall noch mehr belebet wird.

Ich habe bereits die Ehre gehabt, von verschiedenen Personen vom ersten Range zur Mittagsmahlzeit geladen zu werden, und ich muß gerecht sein, zu gestehen, daß der gute Geschmack und die Pracht ihrer Tafeln dem, der in ihren Möbeln



*Barocke Bürgerhäuser Am Hof, Ecke Heydenschuß, die heute auch schon verschwunden sind.
(Frühe, seltene Fotografie aus dem Jahre 1858.)*

herrscht, sehr wohl entspricht. Ich bin mehr als einmal mit fünfzig Gerichten, die alle in Silber aufgetragen und wohl bereitet waren, und einem verhältnismäßigen Nachtsche in dem feinsten Porzellan bewirtet worden. Doch die Verschiedenheit und der Reichtum ihrer Weine scheint das meiste Erstaunen zu verdienen. Es ist gewöhnlich, eine Liste von denselben neben die Servietten auf die Teller der Gäste zu legen, ich habe zuweilen bis auf achtzehn verschiedene Gattungen, die in ihrer Art alle auserlesen waren, gezählet.

Ich war gestern in des Vizekanzlers Grafen Schönborn Garten, wohin ich zu Mittag gebeten war, und ich muß bekennen, ich kenne nichts so Reizendes als die Vorstadt von Wien. Sie ist sehr groß und beinahe nichts als vortreffliche Paläste. Wenn es der Kaiser tunlich fände, zuzugeben, dasz die Tore der Stadt ausgehoben würden, um die Vorstadt mit ihr zu vereinigen, so würde er eine der größten und bestgebauten Städte von Europa haben! Graf Schönborns Gartenhaus ist eines der prächtigsten. Die Ausmöblirung ist ganz reicher Brokat mit so gutem Geschmack ausgesonnen, dasz man sich nichts Lebhafteres und Blendenderes vorstellen kann. Ich rede nicht einmal von einer Galerie, die voller Seltenheiten in Korall und Perlmutter ist, oder von den am ganzen Gebäude verschwendeten Vergoldungen, Schnitzwerken, feinen Gemälden, auserlesenen Porzellan, alabasternen und elfenbeinerne Bildsäulen und ungeheueren Orange- und Limonienbäumen in vergoldeten Gefäßen. Die Mittagmahlzeit war vollkommen gut und wohl angeordnet und immer annehmlicher durch das aufgeräumte Wesen des Grafen.“

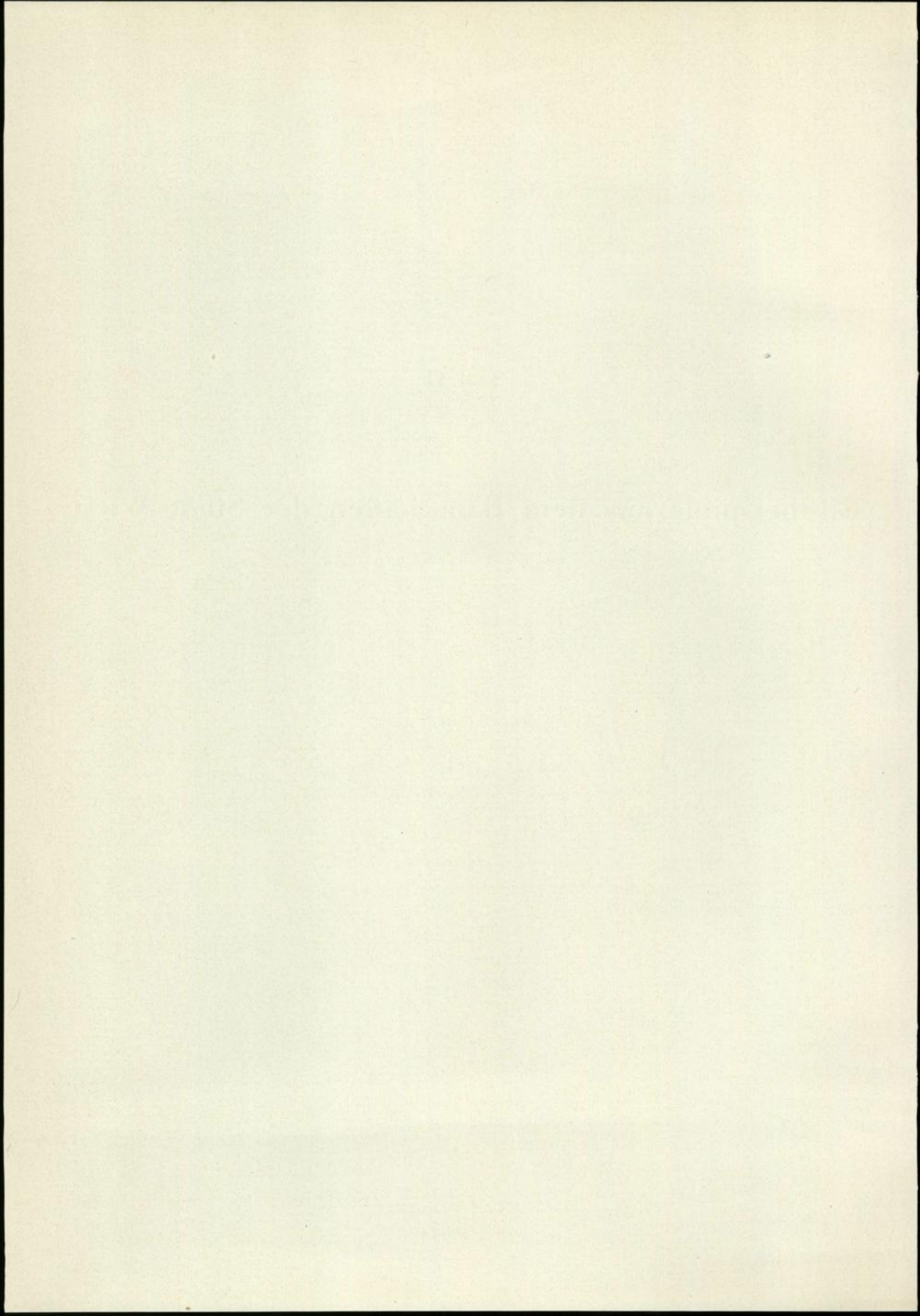
Der verfeinerte und luxuriöse Lebensstil des Adels wirkte sich natürlich auf die reiche Bürgerschaft aus. Leider haben wir keine Schilderungen von diesen bürgerlichen Haushalten. Erst zwei Generationen später finden wir sie in Beschreibungen von Reisenden aus Norddeutschland. Jedenfalls begann sich Wien damals in eine Weltstadt zu verwandeln, mit allen ihren tausend Facetten. Das soziale Bewußtsein fing an, auch im „Gemeinen Volk“ zu entstehen und in dem immer großartiger werdenden städtebaulichen und architektonischen Milieu der Reichs-, Haupt- und Residenzstadt kam es bereits zu harten und ernsten Lebensäußerungen des „gemeinen Pöffels“.

So kam es schon 1722 zu Lohnkämpfen bei den Schustern und absonderlich klingt in dem drolligen Deutsch der Zeit die Schilderung dieses frühesten Streiks in der sozialen Geschichte Wiens. „Nachdem der Kays. Hof mit höchstem Misfallen vernehmen müssen / dasz die in hiesiger Residentz-Stadt Wien befindliche Schuh-Knechte / sich nicht nur denen zur Erhaltung guter Policey / auch beständig allgemeinen Ruhe-Wesens / ausgegangenen Landesfürstl. Befehlen / Satz- und Ordnung / höchststräfflich widersetzen / sondern sogar dahin sich vermessenlich unternommen / dasz sie ihre Werkstädte und Meister ohne mindeste Ursach / recht boszhafftig / und in der gefährlichen Absicht verlassen / und ausgetreten / damit sie hierdurch dem Publico die benötigten Werck-Leuth entziehen / die Landesfürstlichen Mandata verächtlich / ja nichtig machten / und gleichsam nach eigener Willkuhr umhergeben möchten, derley muthwillige und in der Kayserl. Residentz-Stadt höchst ärgerliche Anmassungen aber / Ihr Kayserl. Majestät keineswegs zu gestatten gesonnen / sondern bey Zeiten mit vollem Ernst und Nachdruck abgestellt wissen wollten, so ward allergnädigst resolviret / und ein vom 21. Octob. dadirtes Hof-Decret in diesem Monat publicirt / dasz / bisz auf weitere Verordnung kein Schuh-Knecht allhier aus der Arbeitretten / weniger von seinem Meister gehen / oder im Fall er bereits ausgestanden wäre / unverzüglich in eine Meister-Werckstatt sich begeben.

Wie aber hierauf die Schuhknecht in ihrem Eigensinn fortgefahren / und dahin grosse Unordnung zu machen begunten / so ward abermals zu Ende diesz Monats ein Landesfürstl. Patent publicirt. Diejenige Schuh-Knecht / welche allhier und in denen Vorstädten / zu 10 Personen / oder mehrers sich / unter was immer ersinnenden Vorwand es seyn möchte / zusammen schlagen / und einige Zusammenkunfften oder Berathschlagung halten werden / selbe allsogleich mit Arrest belegen / ihnen ein Stand-Recht gehalten / und ohne Untersuchung eines weiteren Verbrechens an Leib und Leben ohne Anstand bestraft: Andertens / diejenige Würtshausz-Inhaber / oder Inwohner / so ihnen Schuh-Knechten zu Haltung ihren höchststräfflichen Zusammentretungen einigen Unterschleiff geben nach abgeschworener Urphed und Landes-Verweisung auf die Galeeren zur Ruder-Banche verschafft . . .“

Teil II

Bildbeispiele aus dem Bauschaffen der Stadt Wien



Wohnhausanlage, XIX., Döblinger Hauptstraße 1



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1960.

Architekt: Prof. Dr. M. Engelhart, Mitarbeiter: Dipl.-Ing. A. Machatschek.

Künstlerische Ausgestaltung: Brunnenschale.

Wohnungsanzahl: 49 Wohnungen.

Wohnungstypen:

- 3 Einheiten mit Wohnraum, Kochnische,*
- 17 Einheiten mit Wohnküche, Zimmer,*
- 21 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, Kammer,*
- 5 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, 2 Kammern,*
- 3 Einheiten mit Küche, 3 Zimmern, 2 Kammern,*

Durchschnittliche Wohnungsgröße 67 m².

Einbauten: 1 Tbc-Fürsorgestelle, 2geschossiger Trakt.

Gesamtbaukosten: rund S 9,510.000,—.

Miete: S 7,95 Grundzins (Wohnbauförderung) zuzüglich Zentralheizung und rund S 1,— für Betriebskosten, masch. Waschküchen, Grundsteuer etc.

Allgemeines:

Der Bauplatz war ehemals ein Teil des Währinger Israelitischen Friedhofes. Der Neubau besteht aus einem 13geschossigen freistehenden Hochhaus und einem für die Unterbringung einer Tbc-Fürsorgestelle bestimmten, architektonisch durch eine Gittersteinwand mit dem Wohnhaus verbundenen zweigeschossigen Gebäude. Die Anlage wird zentral beheizt, außerdem besitzt das Hochhaus eine Müllabfuhranlage.

Durch ein Zurücksetzen des Gebäudes um fast 17 m hinter die Baulinie der Döblinger Hauptstraße wurde der an dem Verkehrsknotenpunkt Gürtel—Döblinger Hauptstraße vom städtebaulichen Standpunkt erwünschte freie Raum vor dem hochaufragenden Gebäude geschaffen. Die Vertikale wird durch die durchgehende Stiegenhausverglasung, die durch den Beleuchtungseffekt am Abend noch mehr zur Geltung kommt und durch Aufteilung der Farbflächen besonders betont.

ZIAG

ZIEGEL-INDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT

WIEN I, RENNGASSE 6

**ZIEGELWERKE
LEOPOLDSDORF**
bei Wien

**KALK- u. STEINWERK
HIRSCHWANG**
a/Rax

**Wohnhausanlage, XXII., Schüttaustraße — Am Kaiser-
mühlendamm — Schiffmühlenstraße — Jungmaisstraße**



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1954 bis 1960.

*Architekten: Prof. Dr. Böck, Dipl.-Ing. J. Fleischer, Dipl.-Ing. J. Hack,
Dipl.-Ing. L. Hrdlicka, Dipl.-Ing. W. Horak, Dr. G. Hoppe, Dipl.-Ing.
H. Jerzabek, Dipl.-Ing. H. Muttone, F. Novotny, Dipl.-Ing. Dr. W.
Schwarzacher, techn. Rat H. Stieglholzer und W. Vasa.*

*Künstlerische Ausgestaltung: Plastik „Liegender Stier“, Plastik, eine Gruppe
Müller darstellend, div. Reliefs und Keramiken an den Fassaden.*

*Wohnungsanzahl: 920 Wohnungen, 45 Stiegenhäuser, davon 20 Wohnun-
gen für alte Menschen.*

Wohnungstypen:

- 63 Einheiten mit Wohnraum, Kochnische,
- 251 Einheiten mit Wohnküche, Zimmer,
- 65 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern,
- 40 Einheiten mit Wohnschlafraum, Kochnische,
- 41 Einheiten mit Küche, Zimmer,
- 319 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, Kammer,
- 72 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, 2 Kammern,
- 43 Sondertypen,
- 6 Atelierwohnungen,
- 12 Einheiten mit Wohnschlafraum, Küche, Veranda für eine Person (Heimstätte für alte Menschen),
- 8 Einheiten mit Wohnschlafraum, Küche, Veranda für zwei Personen (Heimstätte für alte Menschen), durchschnittliche Wohnungsgröße 53 m².

Gesamtbaukosten: rund S 102.000.000,—.

Miete: S 1,— Grundzins zuzüglich Betriebskosten, Grundsteuer, masch. Waschküche etc.

Für die drei Hochhäuser: S 3,45 Grundzins zuzüglich Amortisation der Zentralheizung, Instandhaltung, Kosten der Beheizung, Abgabe für Aufzug und masch. Waschküchen, Grundsteuer, Betriebskosten etc.

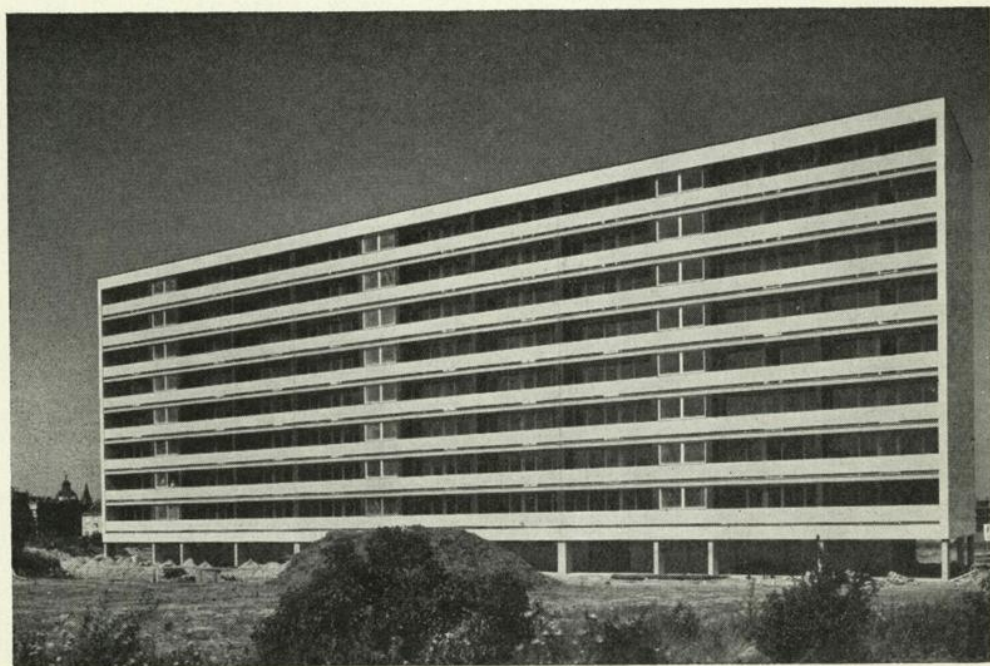
Allgemeines:

Mit der Ausführung dieser großen Wohnhausanlage wurde nicht nur ein weiteres Wohngebiet erschlossen, sondern auch dem städtebaulichen Bestreben, Wien näher an die Donau heranzubringen, Ausdruck verliehen. Von den 44 Häusern weisen drei 14 bzw. 15 Geschosse auf, die übrigen vier bis sieben. Der Leitgedanke bei der Planung der drei Hochhäuser war, an einer besonders markanten Stelle der Stadt nächst der Reichsbrücke eine

weithin sichtbare Dominante zu schaffen und zugleich eine vertikale Gliederung für die angrenzenden Häuser zu erzielen.

Durch eine neue Querstraße zwischen Schütt-
austraße und Kaisermühlendamm und die Ver-
längerung der Schiffsmühlenstraße ist die gesamte
Wohnhausanlage verkehrstechnisch gut erschlossen.
Durch ein halbes Straßenkleeblatt ist die Anlage
an die Wagramer Straße angeschlossen.

Wohnhausanlage, X., Eisenstadtplatz



Kurzdaten:

Baubeginn: 1959.

Architekten der Gesamtanlage: Architekten Dipl.-Ing. Othmar Augustin, Baurat Prof. S. Theiß, Baurat h. c. H. Jaksch, Dipl.-Ing. W. Jaksch, Dipl.-Ing. Hermann Kutschera, Ing. Leopold Ledwinka, Peter und Maria Tölzer, Artur Perotti, Werner Schröfel, Dipl.-Ing. A. Kratky, Dipl.-Ing. J. Mergenthal, Dipl.-Ing. R. Pamlichka.

Wohnungsanzahl: 878 Wohnungen, 37 Stiegehäuser.

Wohnungstypen:

- 106 Einheiten mit Wohnraum, Kochnische,*
- 378 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern,*
- 334 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, Kammer,*
- 60 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, 2 Kammern,*
(durchschnittliche Wohnungsgröße 63 m²).

Gesamtbaukosten: rund S 150,000.000,—.

Miete noch nicht festgesetzt.

Allgemeines:

Das Projekt der Stadt Wien, die Ernteland- und Kleingartenflächen auf dem Gebiete des Eisenstadtplatzes zu verbauen, wurde in zeitlich getrennten Bauabschnitten in Angriff genommen. Derzeit sind bereits 878 Wohnungen in Ausführung; Ladenbauten, eine Bücherei, ein Kindergarten und Hort samt Freibad sind noch vorgesehen.

Die Verbauung ist sehr aufgelockert und differenziert. Die vier-, neun- und zehngeschossigen Baublöcke ergeben mit dem 16geschossigen Hochhaus eine interessante architektonische Gliederung.

Die Anlage ist gekennzeichnet durch den teilweisen Übergang von der bisher üblichen Längs-

wandbauweise zur Querwandbauweise, wodurch den Architekten die Möglichkeit reicherer Fassadengestaltung geboten war. Ein weiteres Charakteristikum ist die Ausführung von Flachdächern.

Auf einem von der Westfront des Hochhauses und den beiden Ladengebäuden u-förmig eingeschlossenen und nur den Fußgängern vorbehaltenen Platz liegt das Einkaufszentrum. Von diesem führen Verbindungswege zu den übrigen Gebäuden der gesamten Anlage. Die Verkehrsflächen sind je nach ihren Funktionen differenziert.

Zentrale Heizanlagen werden mittels Fernheizkanälen sämtliche Häuser versorgen.

VORWAHLNER

Baugesellschaft m. b. H.

WIEN 23, INZERSDORF

Neilreichgasse 232 - Telephon 64 13 12

Fu 32/76

Asphaltunternehmung

Raimund Guckler

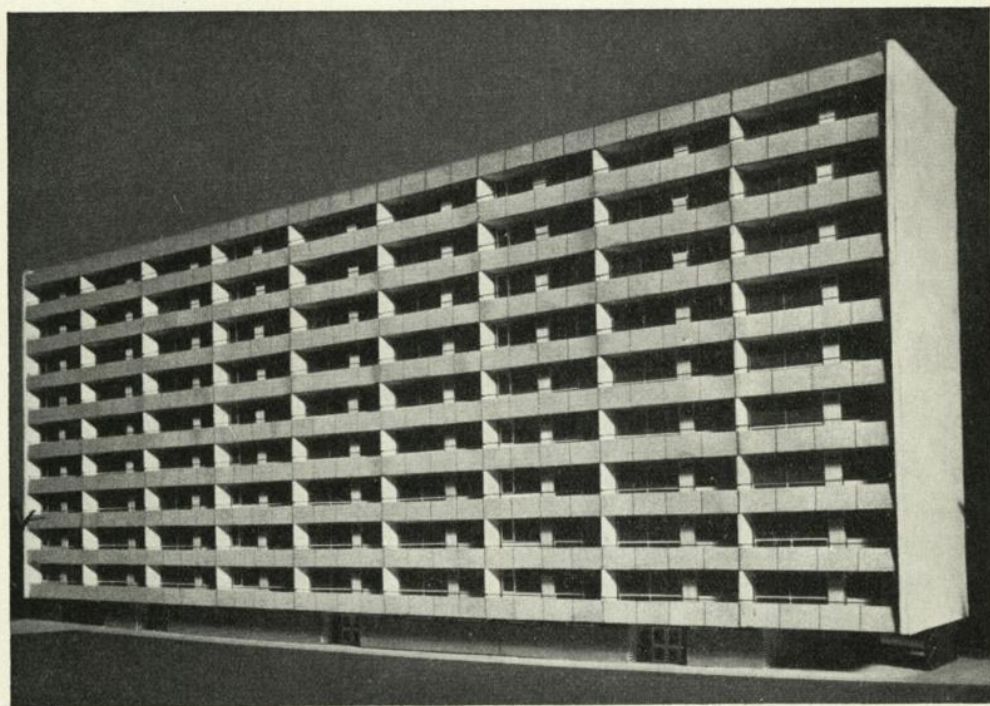
Straßenbau, Asphaltierungen,
Isolierungen, Schwarzdeckungen

Kontrahent der Gemeinde Wien

Wien X, Holz knechtstraße 11—15
Telephon 64 12 76, 64 12 77

Fu 85/76

Wohnhausanlage, II., Vorgartenstraße 158—170
(Modellfoto)



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1962.

Architekten der Gesamtanlage: Dipl.-Ing. Carl Auböck, Dipl.-Ing. Carl Rössler, Adolf Hoch.

Wohnungsanzahl: 324 Wohnungen, 12 Stiegenhäuser.

Wohnungstypen:

- 90 Einheiten mit Wohnraum, Kochnische,
 - 90 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern,
 - 108 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, Kammer,
 - 36 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, 2 Kammern,
- durchschnittliche Wohnungsgröße mit Loggia 68,8 m².

Gesamtbaukosten: rund S 54,700.000,—.

Allgemeines:

Nachdem der ehemalige städtische Reservergarten nach Hirschstetten verlegt worden war, konnte mit der Errichtung der vier von Ost nach West orientierten Baublöcke begonnen werden. Die Ausführung erfolgt in Schüttbauweise, der konstruktive Aufbau weist gegenüber dem bei städtischen Wohnhausbauten bisher üblichen Längswandbau tragende Querscheiben auf. Damit ist die Möglichkeit gegeben, große Fensterwände anzuordnen und jede Wohnung mit einer Loggia gegen Süden auszustatten. Die Häuser werden in

ausgedehnte Grünflächen gebettet sein, in denen zur Ausschmückung verschiedene Plastiken aufgestellt werden.

Eine Zentralheizungsanlage und Müllabwurfanlage sind vorgesehen, wobei die Zentralheizung derart bemessen wurde, daß von ihr aus mittels Fernheizkanälen außer den jetzt in Ausführung befindlichen Häusern später geplante Nutzbauten auf den Gründen des ehemaligen Reservgartens zentral beheizt werden können.

**BAU- UND
MÖBELTISCHLEREI**

F. KRAMAR

WIEN XXII, MOISSIGASSE 9 / 55 63 83

Ausführung von
**INNENRAUM-
GESTALTUNG**
Hotel, Gaststätten, Bau-
tischlerarbeiten, Büro-
Einzelmöbel, Fenster u.
Türen, Fußböden

Fu 39/76

Architekt und Stadtbaumeister

HANS HORNEK

Wien XII, Edmund Reim-Gasse 26
(bei Sagedergasse 29), Tel. 54 94 45

Sämtliche Baumeisterarbeiten

Fu 3/76

**Wohnhausanlage, XIV., Hernstorferstraße — Hütteldorfer
Straße — Heinrich Collin-Straße**



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1956 bis 1959.

*Architekten der Gesamtanlage: Harald Bauer, Friedrich Böhm-Raffay,
Bruno Bruzek, Dipl.-Ing. Friedrich Lang, Karl Musil, Dipl.-Ing. Rudolf
Pamlitschka.*

*Künstlerische Ausgestaltung: vier abstrakte Mosaik an den südlich der
Wohnstraße gelegenen Fassadenflächen.*

Wohnungsanzahl: 385 Wohnungen, 23 Stiegenhäuser.

Wohnungstypen:

- 25 Einheiten mit Wohnraum, Kochnische,*
- 124 Einheiten mit Wohnküche, Zimmer,*
- 5 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern,*
- 21 Einheiten mit Wohnschlafraum, Kochnische,*
- 54 Einheiten mit Küche, Zimmer,*
- 116 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, Kammer,*
- 37 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, 2 Kammern,*
- 1 Einheit mit Küche, 2 Zimmern, Kammer,*
- 2 Atelierwohnungen mit Zimmer, Kochnische.*

Gesamtbaukosten: rund S 36,370.000,—.

Miete: S 1,— Grundzins zuzüglich rund S 1,— für Betriebskosten, Abgabe für masch. Waschküche, Grundsteuer etc.

Allgemeines:

Durch die Verbauung vorwiegend an den Grundstücksgrenzen ergeben sich ausgedehnte Gartenhöfe, die sorgfältig gestaltet und mit einer Anzahl von Spiel- und Ruheplätzen ausgestattet wurden. Eine gut abgestimmte, unaufdringliche Farbgebung der Fassaden fügt die Baukörper harmonisch dem anschließenden Siedlungsgebiet an.

Mit der für das Bauvorhaben erforderlichen Ab-

tragung einer assanierungsreifen, weit vor der Baulinie stehenden Fabriksanlage Ecke Hütteldorfer Straße und Hernstorferstraße konnte die Straßeneinmündung verbreitert und bessere Sichtverhältnisse für den Verkehr geschaffen werden. Der aufschließungsbedürftige Durchbruch der Heinrich Collin-Straße brachte außerdem eine wesentliche Entlastung der Hütteldorfer Straße.

Ingenieur

Horst Badjura & Co.

O. H. G.

Eisenbahnbau, Großhandel mit Eisenbahnoberbau- und Feldbahnmaterial

Perchtoldsdorf, Grienuergasse 3

Fernruf (0222) 86 92 76 Serie

Fu 4/76

AUSFÜHRUNG VON

HOCH- UND TIEFBAUTEN

UMBAUTEN

ADAPTIERUNGEN USW.

JOSEF AICHER

STADTBAUMEISTER

BÜRO:

WIEN 18, BASTIENGASSE 11, TEL. 45 41 89

Fu 63/76

Wohnhausanlage, XIX., Krottenbachstraße 69—73



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1957 bis 1959.

Architekt: Ferdinand Riedl.

Künstlerische Ausgestaltung: Schmiedeeiserne Abstraktion von Hoflehner.

Wohnungsanzahl: 50 Wohnungen, 7 Stiegen.

Wohnungstypen:

- 5 Einheiten mit Wohnraum, Kochnische,*
- 15 Einheiten mit Wohnküche, Zimmer,*
- 5 Einheiten mit Wohnschlafraum, Kochnische,*
- 3 Einheiten mit Küche, Zimmer,*
- 17 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, Kammer,*
- 5 Einheiten mit Küche, 2 Zimmern, 2 Kammern,*

Gesamtbaukosten: rund S 5,850.000,—.

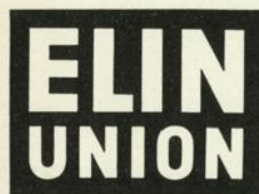
Miete: S 1,— Grundzins und S 1,04 für Betriebskosten, masch. Waschküche und Grundsteuer.

VOM KÜHLSCHRANK BIS ZUM KRAFTWERK — VOM KÜHLSCHRANK BIS ZUM KRAFTWERK



Für die neue Schottenkreuzung

Achtfeldige Niederspannungs-Hauptschalttafel • Fünffeldiges Schalttafelgerüst • 12 Rolltreppenschaltfelder und die Rolltreppenheizung • Lieferung der gesamten Innenbeleuchtung, bestehend aus 800 Lichtbandeinheiten für 40-W-Leuchtstoffröhren mit speziell entwickelten hochglanzanodisierten Reinstaluminium-Reflektoren und matt emaillierten Lamellenrastern • Installation und Beleuchtung von 21 Vitrinen und 9 Geschäftslokalen • Installation und Schaltanlage für die Lüftungsanlage • Programmschaltwerk für die Beleuchtung der Straßenbahneinfahrt



AKTIENGESELLSCHAFT FÜR ELEKTRISCHE INDUSTRIE
BREGENZ - GRAZ - KLAGENFURT - INNSBRUCK - LINZ - SALZBURG - WIEN

Scha 83/76

XIX., Siedlung Hartäckerstraße



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1956 bis 1957.

*Architekten der Gesamtanlage: Dipl.-Ing. Gehrke, Tölzer, Pieler,
Dipl.-Ing. Schimka.*

Lageplan: Dipl.-Ing. Schimka, Garten: Ing. Auer.

Wohnungsgrößen: 90 bis 130 m².

Gesamtfläche: 2,4 ha.

Gesamtbaukosten: S 7,800.000,—.

Allgemeines:

Die Anlage der Hartäckerstraße war eine der ersten in Wien, die auf Baurechtsgrund der Stadt Wien aus den Mitteln der Wohnbauförderung und Eigenmitteln errichtet wurde. In 19 Einzel- und

Doppelhäusern befinden sich insgesamt 23 Wohnungen. Die Häuser sind durchwegs im Flachbau errichtet.

WIEN I, ELISABETHSTRASSE 12

ST. EGYDYER

STAHLDRAHTSEILE
STAHLALUMINIUMSEILE
STAHLDRAHT
PRÄZISIONSSTAHL-
ROHRE, nahtlos,
kaltgezogen
rost-, säure- u. hitzebestän-
dige EDELSTAHLROHRE
FEILEN und
RASPELN

B 3/76

Nikoll

R. Nikoll Beleuchtungsglasfabrik

Wien XV, Sechshauser Straße 83, 54 36 31/34

S 40/76

Heimstätte für alte Menschen, X., Nothnagelplatz



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1958 bis 1960.

*Architekten der Gesamtanlage: Dipl.-Ing. Anton Christl, Robert Fussek,
Dipl.-Ing. A. Hergesell, Ing. Rudolf Jarosch, Dipl.-Ing. Werner John,
Ing. Günther Krisch, Ing. Josef Leitner, Ing. Heinz Rollig.*

Künstlerische Ausgestaltung: Kunststeinplastik „Abstraktion“.

Wohnungsanzahl: 22 Wohnungen in einem Stiegenhaus.

Wohnungstypen:

- 8 Wohnungen mit Wohnschlafraum, Kochnische für 1 Person,*
- 14 Wohnungen mit Wohnschlafraum, Kochnische für 2 Personen,*
(durchschnittliche Wohnungsgröße 35,4 m²).

Gesamtbaukosten: rund S 1,500.000,—.

*Miete: S 1,— Grundzins zuzüglich Betriebskosten, Grundsteuer, Abgabe für
masch. Waschküche etc.*

Allgemeines:

*Die Anlage in sehr aufgelockerter vier- und
fünfgeschossiger Verbauung, erhielt zur Erzielung
einer entsprechenden architektonischen Gliederung
im vertikalen Aufbau drei dominierende hoch-
geschossige Baublöcke. Ein Ladenbau mit einer
Anzahl Geschäfte trägt dem Bedarf der Bewohner
der Anlage Rechnung. In dem unverbaut geblie-
benen Teil wurden Spiel- und Ruheplätze geschaffen
und ausgedehnte Grünanlagen angelegt.*

*Innerhalb des zuerst erbauten Teiles der Anlage
wurde eine Heimstätte für alte Menschen mit
22 Wohnungen errichtet, die hier inmitten von
Grünflächen den alten Menschen schöne und ge-
sunde Wohnungen mit großen verglasten Loggien
und außerdem die Möglichkeit der Erholung im
Freien gibt.*

Georg Mahlmeister

BAU-, MÖBEL- UND PORTAL-
TISCHLEREI
FUSSBODENSCHLEIFEN

WIEN XX, ENGERTHSTRASSE NR. 136

Tel. 35 74 76

Fu 31/76



Fortschritt

Büro-Organisation

E. MILLER

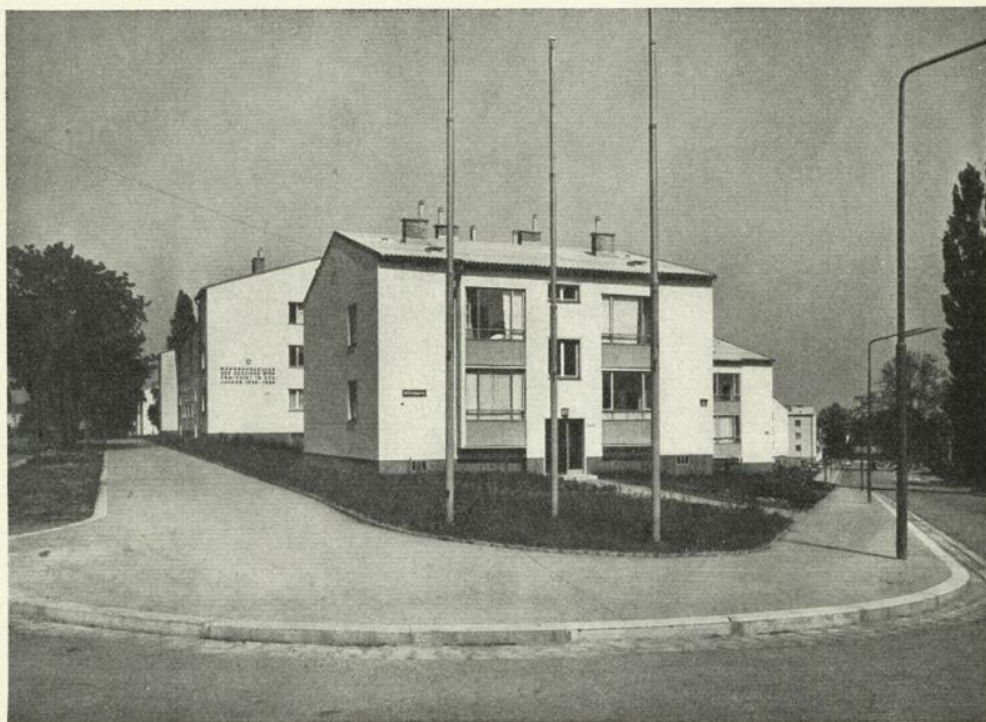
Neuzeitliche Büroeinrichtungen, Hänge-
registraturen, Sicht-Karteien, Karteischränke,
Zeichnungs-Hängeschränke

Wien VI, Mariahilfer Straße 93

Telefon 57 47 15

Hei 2/76

Heimstätte für alte Menschen, XIX., Daringergasse —
Traklgasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1957 bis 1959.

Architekten der Gesamtanlage: J. Ferjanz, Fr. Grünberger, Dipl.-Ing. H. Kutschera, Dipl.-Ing. A. Letscheff, Prof. Dr. Ing. A. Lorenz, Dipl.-Ing. S. Schuster, J. Unterberger, Dipl.-Ing. Dr. Witte.

Wohnungsanzahl: 24 Wohnungen.

Wohnungstypen:

*12 Einheiten mit Wohnschlafraum, Kochnische für 1 Person,
12 Einheiten mit Wohnschlafraum, Kochnische für 2 Personen.*

Gesamtbaukosten: rund S 1,600.000,—.

*Miete: S 1,— Grundzins zuzüglich Betriebskosten, Grundsteuer, Abgabe für
masch. Waschküche etc.*

Allgemeines:

Die Heimstätten für alte Menschen mit 24 Wohnungen, von denen jede nebst dem Wohnschlafraum mit Kochnische eine verglaste Veranda, einen Abstellraum und die üblichen Nebenräume aufweist, liegen im Grünen eingebettet.

Die Gartenanlage ist sehr großzügig gestaltet und mit einem Wasserbecken und einer Plastik ausgeschmückt. Einen weiteren künstlerischen Schmuck der gesamten Wohnhausanlage bilden die Mosaik an den Punkthäusern.

WERKSTÄTTEN
FÜR DEN
GESAMTEN INNENAUSBAU

**FRANZ KOLLOSS
& SOHN**
KUNSTTISCHLEREI

WIEN XII
GRIESHOFGASSE 9
TELEFON 54 43 48

S 45/76

Ludwig Jtterheim

Licht- und Photopausen aller Art
Plandrucke ein- und mehrfarbig
Photokopien, Reproduktionen
Zeichenmaterial, Lichtpauspapiere, Licht-
pauseanlagen

Betrieb: VII., Neubaugasse 64-66, 93 32 61, △
Geschäft: VII., Neubaugasse 70, 93 44 41

Kostenloser Abhol- und Zustelldienst

Fu 67/76

Kindergarten, X., Migerkastraße



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1960.

Architekten: Magistratsabteilung 19 — Dipl.-Ing. Rameder.

*Umfang: Gesamtareal: ca. 4560 m²,
verbautes Areal: ca. 410 m² (9%),*

Anzahl der Räume:

2 Gruppenräume,

1 Spielsaal,

1 Kleinkinderkrippe.

Gesamtbaukosten: ca. S 2,580.00,—.

Allgemeines:

Unmittelbar hinter dem Jaurés-Hof an der Raxstraße und bei der Endstation der Straßenbahnlinie 66 in Favoriten wurde ein Kindergarten der Gemeinde Wien innerhalb der neuen Wohnhausanlage Van der Nüllgasse-Herzgasse-Dieseltasse-Migerkastraße errichtet. Dieser Kindergarten schmiegt sich als Flachbau harmonisch dem nach Süden zur Raxstraße ansteigenden Gelände an und erreicht durch seine flache Bauform einen reizvollen Effekt zwischen den hochgeschossigen Wohnbauten.

Der Kindergarten hat ein äußerst geringes Aus-

maß an Fluren und Nebenräumen. Er besitzt jedoch große, südseitig gelegene Aufenthaltsräume mit reicher, dezenter Farbgebung. Die schöne harmonische Farbgestaltung des Kindergartens im Detail und in seiner Gesamtheit soll schon den Kleinstkindern eine Umwelt schaffen, die sich durch schöne Form und harmonische Farbe auszeichnet. Ein kleines Gartenhäuschen mit putzigen Fensterläden verstärkt den Eindruck des Kindergartens — hier haben die Erwachsenen liebevoll an die kleine Welt des Kindes gedacht, an einen „Kinder-Garten“ mit Häuschen im Grünen.

REINHOLD TEPPICH • BAUSTOFFE UND TRANSPORTE

LINZ

PEGGAU

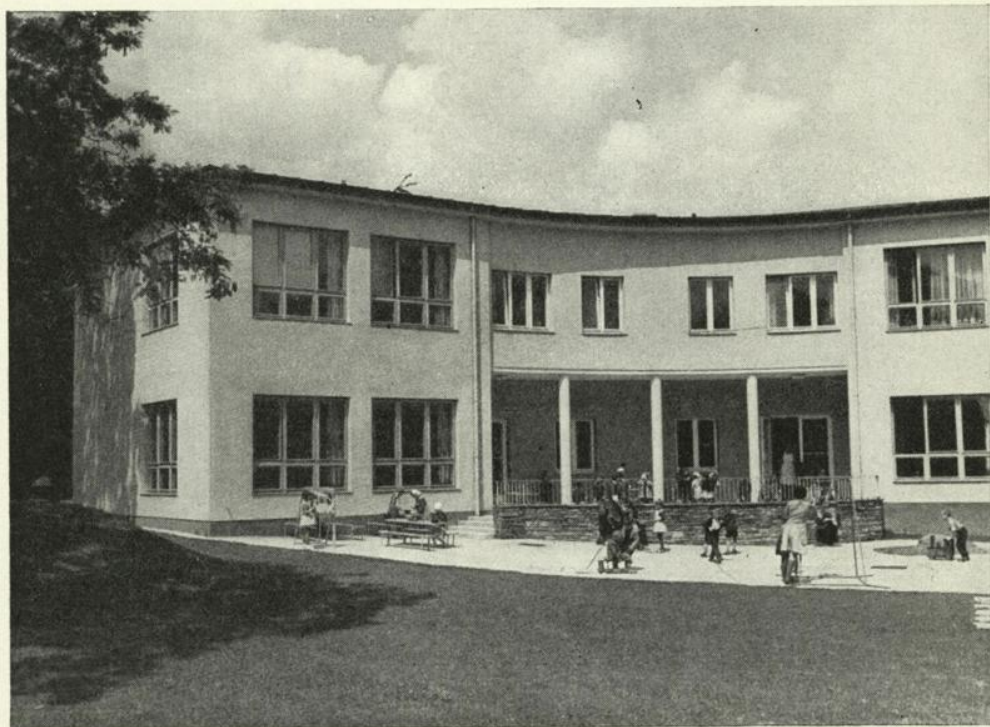
WIEN

KARBIDKALK • KALKHYDRATE • LEICHTBAUPLATTEN

Wien XI, Brambillagasse 10 — Telephon 73 43 27

D 637/6

Kindergarten, XI., Sedlitzkygasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1960.

Architekt: Magistratsabteilung 19 — Edith Lessel.

Gesamtareal: 2470 m²,

verbautes Areal: 412 m² (17%).

Umfang:

4 Kindergartengruppen,

1 Hortgruppe,

Kanzlei, Eßraum, Bäder, Hartspielplatz.

Gesamtbaukosten: S 3,292.000,—.

Allgemeines:

Der zweigeschossige Kindergarten befindet sich auf einem dreieckigen Grundstück, das im Süden von der Geiselbergstraße, im Nordosten von der Sedlitzkygasse und im Nordwesten von der Greifgasse begrenzt wird.

Das Gebäude besteht aus einem bogenförmigen Trakt (von der Geiselbergstraße zur Sedlitzkygasse) und daran anschließend einem parallel zur Sedlitzkygasse stehenden Trakt. Der Eingang liegt in der Sedlitzkygasse, für Hort und Kindergarten gemeinsam.

Der Garten wird durch das Gebäude in zwei Teile geteilt, der westlich liegende mit dem bestehenden Spielplatz, der Sandkiste und dem Planschbecken ist für den Hort bestimmt (vormittags kann er auch von den Kindern des Kindergartens benützt werden), der östlich liegende Teil hat anschließend an die Terrasse des Kindergartens einen kleinen Spielplatz mit Sandkiste, Planschbecken und Brausebogen. In der Grünfläche wurde ein Spielhügel angelegt.

Hugo Rückwa

GEPRÜFTER
DACHDECKERMEISTER

WIEN XII, RUCKERGASSE 52

Telephon 54 82 008

Fu 55/76

BAU-AKTIENGESELLSCHAFT

„NEGRELLI“

Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 41
Telephon 82 36 31 Serie

Zweigniederlassungen:

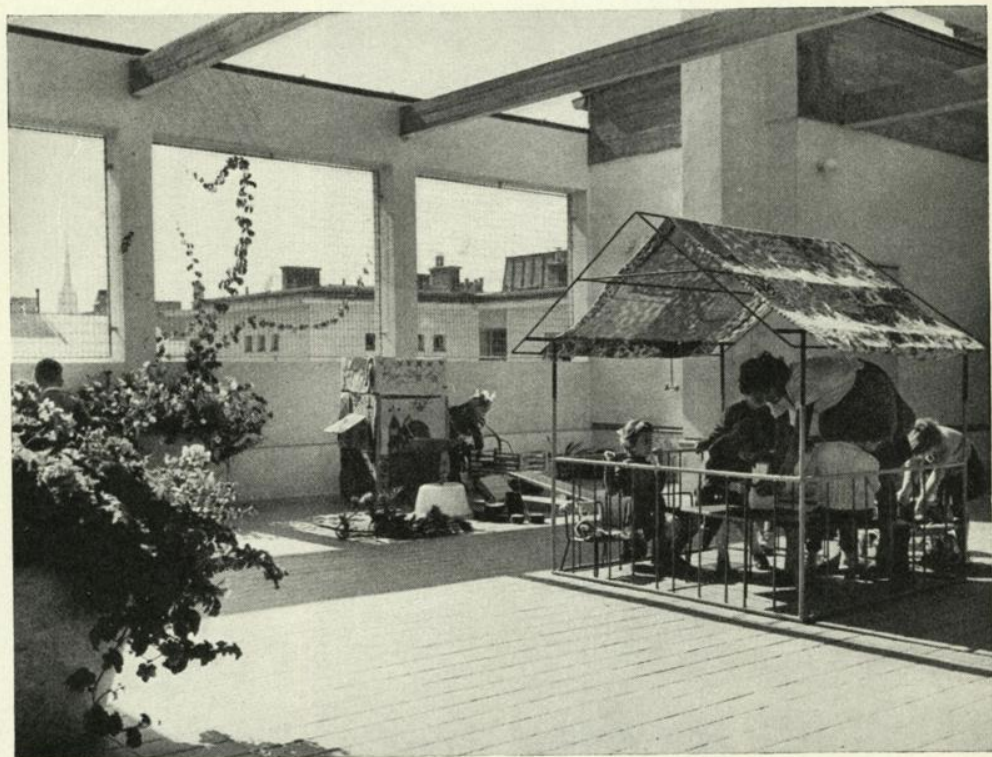
GRAZ, Annenstraße 60, Tel. 87 1 16, 87 1 17
LEOBEN, Kärntner Straße 72, Tel. 25 68, 25 69
LINZ, Rintstraße 23, Tel. 41 3 88, 41 3 89
SCHWAZ, Tirol, Bahnhofstraße 2, Tel. 20 32
STEYR, Oberösterreich, Postfach 9, Tel. 26 97
WIENER NEUSTADT, Babenbergerring 9a,
Tel. 29 04

Außenstellen:

EISENERZ, Vordernberger Straße 10a, Tel. 145
KÖFLACH, Steiermark, Postfach 30, Tel. 376

Scha 68/76

Dachkindergarten, I., Schottenring 28



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1957 bis 1960.

Architekt: Prof. Dr. Michael Engelhart.

Umfang:

2 Gruppenräume und Nebenräume.

Gesamtbaukosten: S 1,200.000,—.

Allgemeines:

Im 7. Stock der städtischen Wohnhausanlage 1., Schottenring 28, wurde für die Kinder des umliegenden Wohngebietes ein sogenannter Dachkindergarten eingerichtet. Die Nutzfläche des Kindergartens mit seinen zwei Gruppen beträgt 277 m², dazu kommt eine fast ebenso große Terrasse.

Wenn auch die Spielfläche eines freistehenden Kindergartens mit seinem Rasen, dem Spielhügel und den vielen anderen lebensnahen und natür-

lichen Teilen in einem Dachkindergarten nicht hergestellt werden kann, so sind die Dachkindergärten doch eine optimale Lösung im dicht verbauten Stadtgebiet, wo keine Möglichkeit für die Errichtung freistehender Kindergartenhäuser besteht. Die Kinder haben Grün zwar nur im bescheidenen Ausmaß, aber können doch Licht, Luft und Sonne genießen.

KARL RENNER

MALEREI, ANSTRICH, LACKIERUNG

Wien XII, Rotenmühlgasse 59

Telephon 54 87 96

Fu 54/76

Elektroschweißung

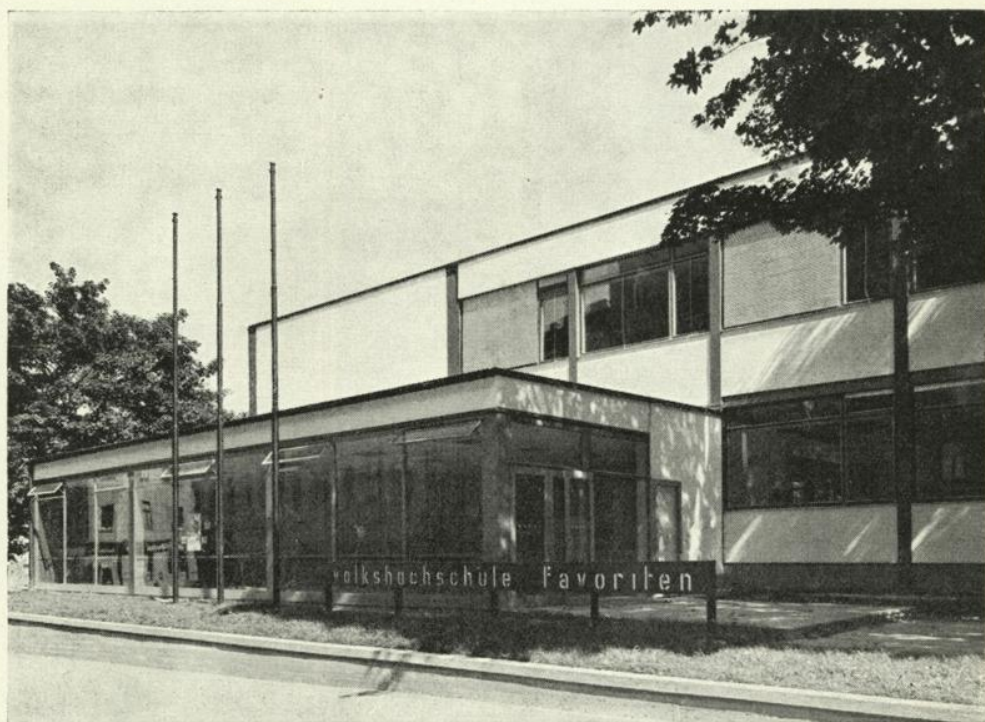
PUTZKE & CO.

Wien XIII, In der Hagenau 17

Telephon 82 25 60

Fu 61/76

Volkshochschule, X., Arthaberplatz



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1961.

Architekten: Bruno Tinhofer, Eduard Berger, Leopold Tinhofer.

Künstlerische Ausgestaltung: akad. Maler Wilhelm Hochmeister.

*Gesamtareal: ca. 990 m²,
verbautes Areal: 840 m² (85%).*

Anzahl der Klassen: 9.

Gesamtbaukosten: S 8,500.000,—.

Allgemeines:

Das Volkshochschulgebäude Arthaberplatz wurde im Rahmen eines großzügigen Bau- und Raum-sanierungsprogrammes der Stadt Wien für die Wiener Volkshochschulen als fünftes Wiener Volkshochschulgebäude errichtet. Es umfaßt 11 Kurs-Klubräume, einen Mehrzwecksaal, eine Ausstellungshalle und alle erforderlichen Nebenräume. Eine moderne Belüftungs- und Beheizungsanlage ermöglicht die Mitbenützung eines bestehenden Tiefbunkers, in dem Fotolabors, Werkräume und Jugendklubräume eingerichtet wurden.

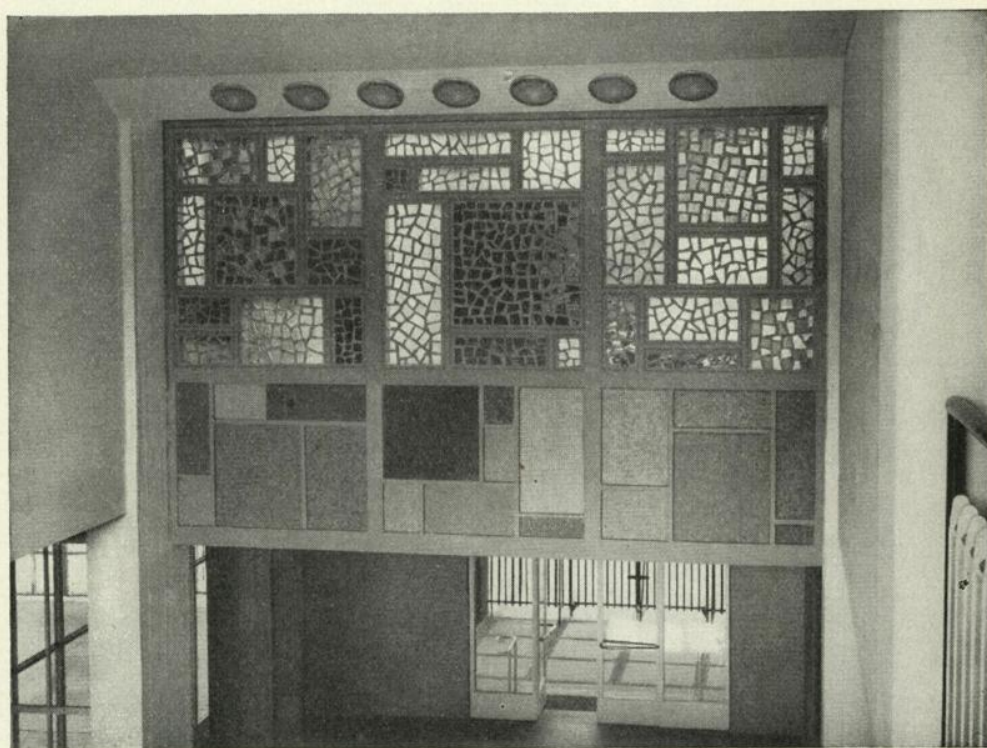
Inmitten der Parkanlage und des dicht verbauten Bezirkskernes von Favoriten gelegen, wird das Bildungszentrum für den Verein Volkshochschule Favoriten, der seit 1945 erfolgreich im Bezirk wirkt, eine moderne und zweckmäßige Arbeitsstelle, organisatorischer Mittelpunkt für viele Außenstellen und eine Stätte der Begegnung für die Bewohner des Bezirkes sein. In der Volkshochschule werden auch kulturelle Organisationen, wie Heimatmuseum, Gewerkschaftsgruppen und Touristenvereinigungen, Aufnahme finden.

filzamer

STAHLBAU AUGUST FILZAMER KG
WIEN 10, SONNLEITHNERGASSE 24-26
TELEFON Δ 64 36 61

S 56/76

Stadion, Ausgang zur Ehrenloge



Kurzdaten:

*Treppfenster, Glasmosaik und Glasbausteine von Erich Huber.
Aufstellungsort: Wien 2, Stadion, Ausgang zur Ehrenloge.*

Allgemeines:

Die Aktion „Die Stadt Wien als Mäzen“ ist eine kulturfördernde Maßnahme der Wiener Stadtverwaltung, die vom Amt für Kultur und Volksbildung gemeinsam mit der Verwaltungsgruppe Bauwesen und einem Ausschuß von führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens betreut wird. Ihre Aufgabe ist es, der bildenden Künstlerschaft Gelegenheit zu geben, am Bauschaffen der Stadt Wien lebendigen Anteil zu nehmen.

Dabei werden dem Schaffensdrang des Künstlers keinerlei Fesseln auferlegt, er soll frei gestalten können. Daraus ist es zu erklären, daß die Kunstwerke, die im Zuge der Aktion „Die Stadt Wien als Mäzen“ entstanden sind, vom Naturalismus bis zum Surrealismus alle Stilrichtungen aufweisen.

AUSSEN- UND INNENBELEUCHTUNG: modern und zweckmäßig

ELEKTROKERAMIK-WIEN

Ing. V. Schumy, Wien VII, Hermannsgasse 2a, - Telefon 93 46 28

Unverbindliche Beratung durch fachlich hervorragend geschulte Kräfte

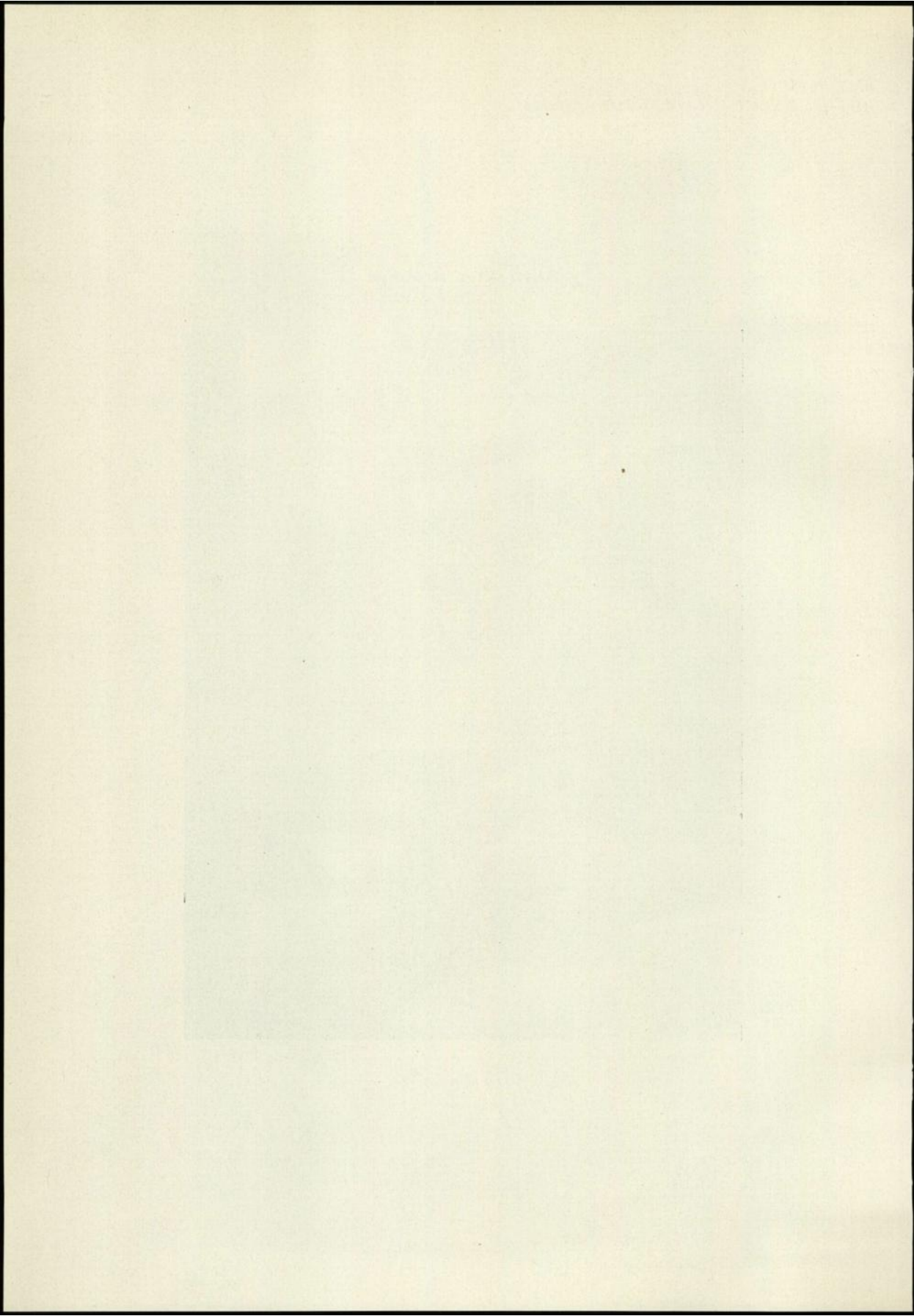
D 212/76

Abstrakter Brunnen

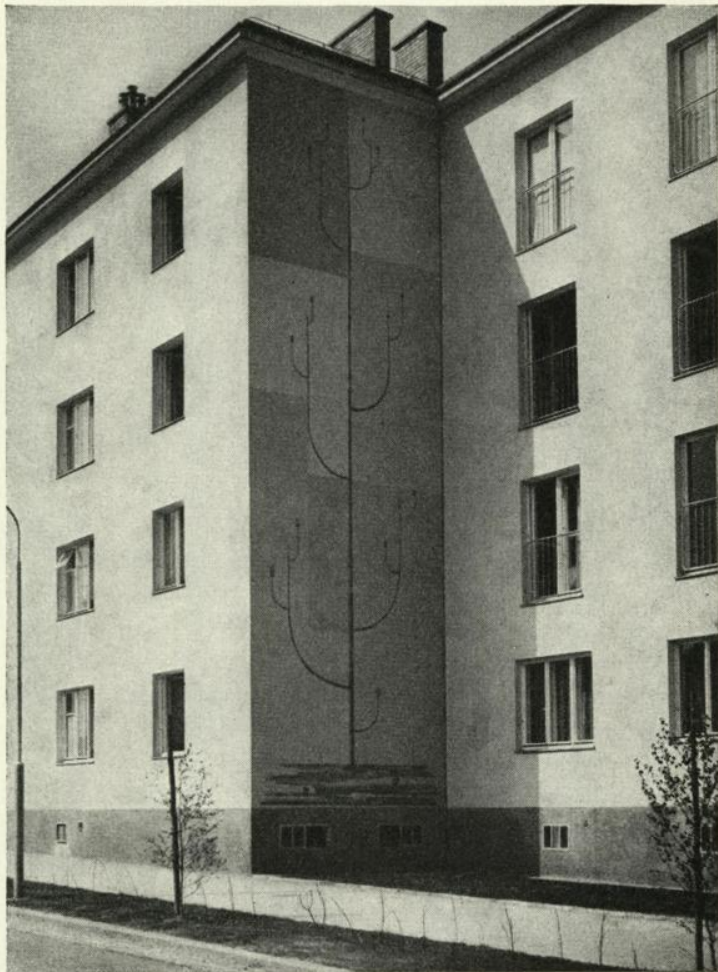


Kurzdaten:

*Abstrakter Brunnen aus Kunststein, Glasmosaik von Wander Bertoni.
Aufstellungsort: 10., Bernhardstalgasse (zwischen Rotenhof- und Buchen-
gasse).*

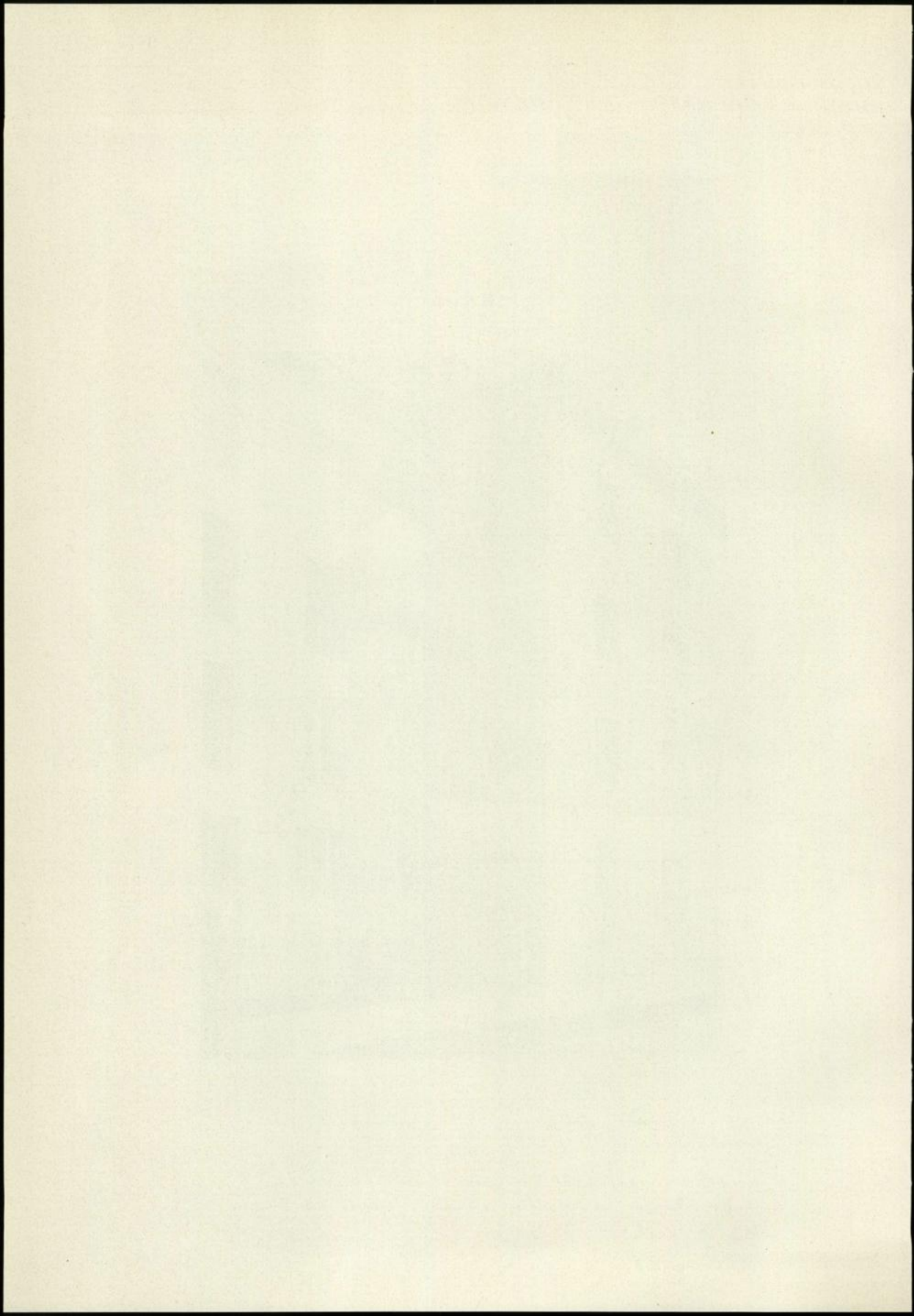


„Baum“

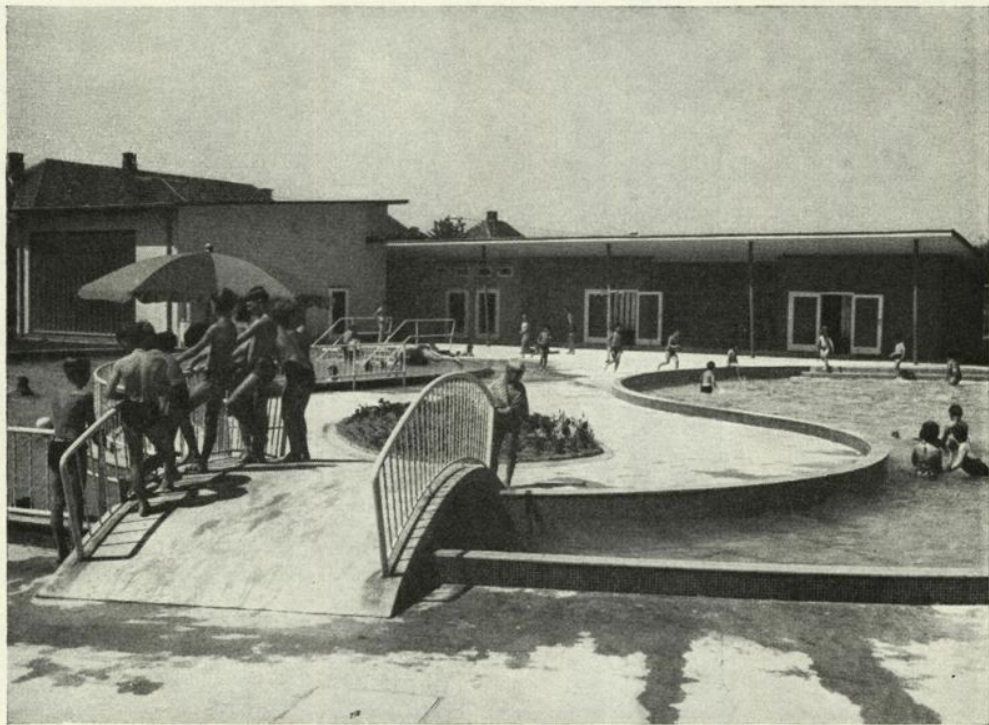


Kurzdaten:

*Keramisches Linienmosaik von Carry Hauser.
Wohnhausanlage: 16., Maderspergstraße — Lorenz Mandl-Gasse.*



Kinderfreibad, XXII., Kagran, Portnergasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1960.

Architekt: Magistratsabteilung 44 und Magistratsabteilung 19 - Edith Lessel.

*Gesamtareal: 2500 m²,
verbautes Areal: 365 m² (15%).*

Badegelegenheiten: Planschbecken, Kinderschwimmbecken, Brausen.

Gesamtfassungsraum: 500 Kinder.

Beckengrößen:

Planschbecken 275 m², 0,35 bis 1,00 m tief,

Kinderschwimmbecken 200 m², 1,00 bis 1,50 m tief.

Gesamtbaukosten: S 2,110.000,—.



ÜBER
900 km



GUSSEISERNE **TRM**
DRUCKROHRE

WURDEN BIS HEUTE ALLEIN
IN DER BUNDESHAUPTSTADT
WIEN FÜR DAS KOMMUNALE
GAS- UND WASSERLEITUNGS-
NETZ VERLEGT. EIN BEWEIS
MEHR FÜR DIE HERVORRAGENDE
QUALITÄT DES GUSSROHRES



TIROLER RÖHREN- UND METALLWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT

SOLBAD HALL/TIROL - FERNRUF: (0 52 23) 26 26 - DRAHTANSCHRIFT: TIROLROHRE - FERNSCH EIBER: 05-546

Fu 14/76

XXII., Strandbad „Alte Donau“



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1961.

Architekt: Magistratsabteilung 19 — Dipl.-Ing. Kolowrath.

Künstlerische Ausgestaltung: Plastik — Eva Mazzukka, Relief — H. Kloska.

Gesamtareal: 43.000 m²,

verbautes Areal: 2600 m² (6%).

30 Kaltbrausen,

12 Warmbrausen und Strand der Alten Donau.

Gesamtfassungsraum: 5000 Personen.

Gesamtbaukosten: S 19,900.000,—.

Allgemeines:

Die rege Bautätigkeit der Gemeinde Wien auf dem Gebiete des Bäderbaues hat dazu geführt, daß Wien heute in der internationalen Fachwelt als eine Bäderstadt ersten Ranges angesehen wird. Nun wurde auch das städtische Strandbad „Alte Donau“ mit einem Kostenaufwand von nahezu

20 Millionen Schilling modernisiert. In Fertigteilbauweise entstanden zweigeschossige Kabinen- und Kästchenhallen, eine Restauration mit Terrasse, Liegewiesen und Sonnenbädern, Tischtennisplätze und Brauseanlagen.

STADTBAUMEISTER

Ing. Karl Kraus' Wwe.

WIEN X, REMYSTRASSE 39

Telephon 64-31-92

D 135/76

Sand- und Schottergewinnung

Josef Fröstl

Transportunternehmung

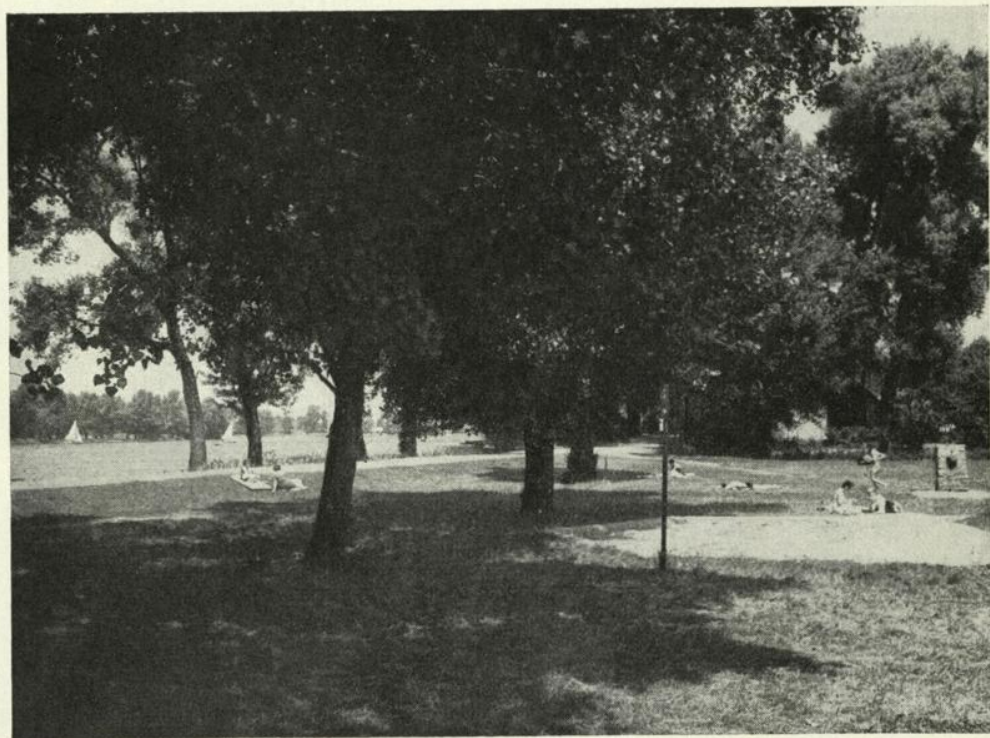
Erdarbeiten und Baggerungen

Kontrahent der Gemeinde Wien

Wien XVI, Hutteng. 43, Tel. 92 22 13

D 77/76

XXII., Lagerwiese Rehlacke



Kurzdaten:

Erbauungsjahr: 1960.

Entwurf: Stadtgartenamt.

Umfang: 9297 m².

Gesamtbaukosten: S 130.000,—.

Allgemeines:

Für die Wiener ist die Alte Donau ein Wassersporterholungsgebiet par excellence. Leider hat es sich in den vergangenen Jahren gezeigt, daß einige wenige versuchten, jeden Quadratmeter der Uferflächen für sich in Anspruch zu nehmen. Damit wäre die Allgemeinheit von der Benützung der Alten Donau ausgeschlossen gewesen. Die Ge-

meinde Wien hat sich daher in den letzten Jahren bemüht, sowohl an der oberen als auch an der unteren Alten Donau Uferflächen für die Bevölkerung frei zu bekommen. Eine dieser Anlagen ist die Lagerwiese Rehlacke, die sich an der unteren Alten Donau befindet. Hier wurden ein Ballspielfeld und Stiegenanlagen zum Wasser errichtet.

Heinrich Goblirsch & Co.

Patent Schiefertuch- und Schultafelerzeugung

Wien XV, Meiselstr. 25, Tel. 92 44 25, 92 59 792

Lieferant öffentlicher Dienststellen

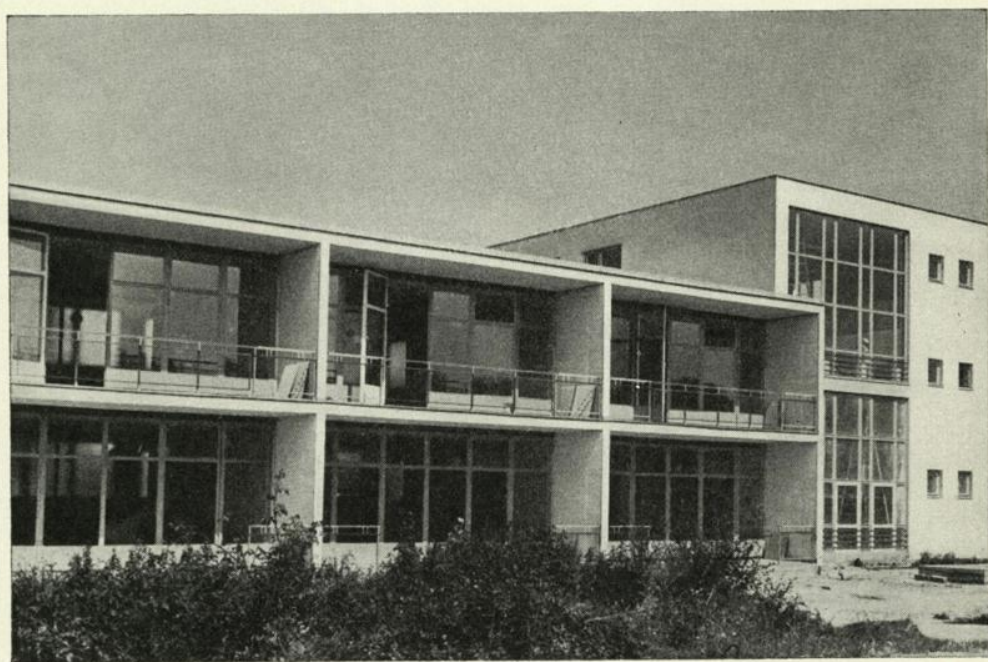


Erzeugung von Experimentiertischen und sonst. Schuleinrichtungsgegenständen sowie

VERDUNKELUNGSANLGEN

H 12/78

Sonderschule, XXI., Franklinstraße



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1961.
Architekt: Prof. Wilhelm Schütte.
Künstlerische Ausgestaltung: Glasmosaik.
Umfang: 12 Klassen.
Gesamtareal: ca. 5438 m²,
verbautes Areal: ca. 25,7%.
Gesamtbauposten: ca. S 10,350.000,—.

Allgemeines:

Die bisher in der Schöpfleuthnergasse untergebrachte Sonderschule, eine der beiden Sonderschulen in Floridsdorf, war unzureichend untergebracht. Daher entschloß sich die Gemeindeverwaltung zum Neubau einer Sonderschule in der Franklinstraße. Neben 12 Schulklassen verfügt die

Schule über Turnsaal, Schulküche, Waschküche, Naturlehrzimmer, Handarbeitszimmer, Musikzimmer mit allen Nebenräumen sowie eine Schulwartwohnung. Jede Klasse hat eine offene Terrasse, die vom Klassenzimmer mit einer Stahlfaltwand abgeschlossen ist.

SCHIEKMETALL



— PROFILE

FORSTER UND JANSEN
STAHLPROFILE FÜR DEN
MODERNEN PORTALBAU

ROHRE, STANGEN, DRÄHTE, BLECHE, BÄNDER
AUS ALLEN LEICHT- UND BUNTMETALLEN
Wien 14, Goldschlagstr. 178, Tel. 927121

D 194/76

Holzstöckelpflaster

BEWÄHRTER BODENBELAG

für alle Arten von Werkstätten, Hallen, Höfen, Einfahrten, Stallungen, Straßen und Brücken u. a. m., schützt gegen Kälte und Erschütterungen, ist staubfrei, gleitsicher und wirtschaftlich durch lange Haltbarkeit

Kaltasphalt „Gerassol“ für Neubau und Erhaltung von Straßen, Wegen und Gehsteigen

GUIDO RÜTGERS

WIEN IX, LIECHTENSTEINSTRASSE 20
Telephon 34 26 20 △ 32 83 11

FU 257/6

Pädagogisches Institut der Stadt Wien, VII., Burggasse 14/16



Kurzdaten:

Baubeginn: 1959. Eröffnung: 1961.

Architekt: Rolf Thomas Lauterbach.

Gesamtbaukosten: S 13,000.000,—.

Raumprogramm:

1 Keramikerwerkstätte, 1 Holzwerkstätte, 1 Papierwerkstätte, 1 Metallwerkstätte, 1 Hörsaal für Physik und Biologie mit chemischem Herd und Lehrmittelraum, 1 Laboratorium für Physik und Biologie samt Schreibraum, 1 Labor für Chemie samt Lehrmittelraum, 1 Handarbeitsraum mit allen erforderlichen Einrichtungsgegenständen, 1 Zeichensaal, 6 Dozentenzimmer für Forschungszwecke, kompl. Päd. Zentralbücherei mit Lesesaal und 9 Büchersiloetagen für insgesamt ca. 250.000 Bücher, 1 Turnsaal mit Geräteraum für Leibeserziehung. Für Vortragszwecke stehen 2 Hörsäle für je 120 Personen, 1 großer Hörsaal mit Galerie für 350 Personen und 7 Vortragsräume mittlerer Größe zur Verfügung. Weiters ist im 1. Stock des Gebäudes außer den Direktionsräumlichkeiten auch die Schulpsychologische Beratungsstelle mit Test- und Beobachtungsraum untergebracht.

Allgemeines:

Das Pädagogische Institut der Stadt Wien ist ein Institut der Lehrerbildung und der Lehrerfortbildung. In ihm werden Vorlesungen und Übungen zur Ausbildung der Sonderschullehrer und Hauptschullehrer abgehalten. Auch für die Fortbildung der Kindergärtnerinnen, Volks-, Haupt-, Sonder-

Berufs- und Mittelschullehrer wird gesorgt. Außerdem beschäftigt sich das Pädagogische Institut mit einer Reihe von Projekten der pädagogischen Tatsachenforschung, um eine objektive Klärung aktueller Fragen der Erziehung und des Unterrichtes zu ermöglichen.



INDUSTRIEBAU-GESELLSCHAFT M. B. H.

HOCH-, TIEF- UND STAHLBETONBAUTEN

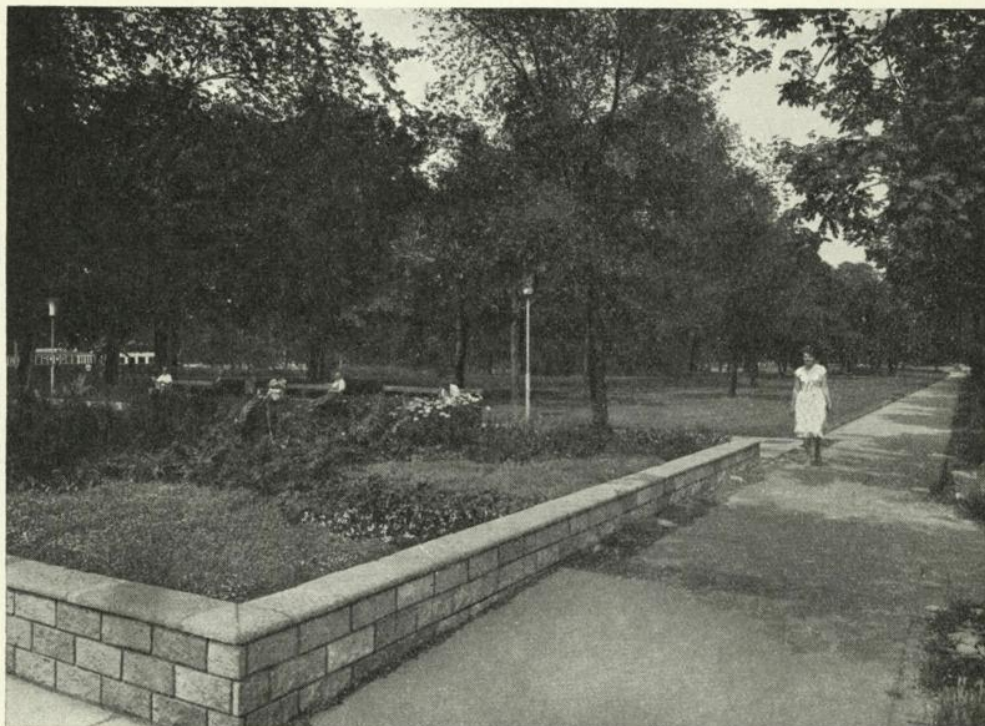
IBG-HOHLBALKENDECKE • HOHLBLOCKSTEINE • TERRAZZOPLATTEN • KUNSTSTEINARBEITEN

WIEN XIV, LINZER STRASSE NR. 224 — TEL. 92-31-26

BADEN, WIENER STRASSE 91

Fu 102/76

III., Schweizergarten



Kurzdaten:

Baubeginn: 1959.

Entwurf: Stadtgartenamt.

Umfang: 27.000 m².

Künstlerische Ausgestaltung: akad. Bildhauer Josef Seebacher.

Gesamtbaukosten: S 2,500.000,—.

Allgemeines:

Der Schweizer Garten, eine der größten Gartenanlagen Wiens, wird nunmehr im Zusammenhang mit dem Neubau des Ost- und Südbahnhofes sowie der Schnellbahn neu gestaltet. Ähnlich wie beim Westbahnhof die Gürtelanlagen, hat der Schweizer Garten auch Repräsentationsaufgaben zu erfüllen. Vor allem aber sollen verschiedene

Sondereinrichtungen, wie Teichanlagen, Kinderspielplätze, Pensionistensitzplätze usw., den verschiedensten Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenkommen. Weiters ist geplant, den österreichischen Ausstellungspavillon der EXPO in Brüssel für moderne Kunst im Schweizer Garten zur Aufstellung zu bringen.

HERRMANN & PROSIG

Wien VI, Marcheffigasse 5

Telefon 57 37 52 - 57 41 94

Fabrik für neuzeitliche Baustoffe, Korn-Eternit in allen Farben sowie einschlägige Montagen

D 57/76

ALOIS CHARWAT

ASPHALT
DACHPAPPE
ISOLIERUNGEN

WIEN III, ARSENALSTRASSE 5b

Telephon 65 45 95

Scha 154/76

II., Kaisergarten



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1960.

Entwurf: Stadtgartenamt.

Umfang: 42.350 m².

Künstlerische Ausgestaltung:

2 Keramikwände von akad. Maler Helmut Leherbauer.

Gesamtbaukosten: S 3,248.000,—.

Allgemeines:

Bis zum Frühjahr des Jahres 1959 war der sogenannte Kaisergarten verwahrlost und innerhalb des Stadtgebietes ein durchaus unerfreulicher Anblick. Dies fiel umso mehr ins Auge, als die Verkehrsanlage Praterstern ihrer Vollendung entgegenging. Als daher sämtliche Probleme der Grundfreimachung gelöst waren, konnte das Stadtgartenamt darangehen, die Anlage umzugestalten.

Sie dient auch als Ergänzung der Venedigerau bzw. als Entree für den gesamten Prater. Es wurde ein großer Parkeplatz vorgesehen, eine Teichanlage, die sich zu einer Art Trevi-Brunnen Wiens entwickelte, weiters ein sogenannter Rendezvousplatz mit Mosaiken von Praterstern des akademischen Malers Helmut Leherbauer und die erste Wiener Minigolfanlage.

VIKTOR RONCA

RÖHREN-FITTINGS-ARMATUREN

Sämtliche Bedarfsartikel für sanitäre und Badeeinrichtungen sowie Gasapparate Kupferrohre, nahtlos gezogen, hart u. gegläht und sämtliche Kupferrohr - Verbindungsstücke

WIEN III, BECHARDGASSE 17

Telephon 72 21 78

S 47/76

Sammelschornsteine

ÖSTERR. PATENT NR. 191.136

Abgassammler für gasförmige Brennstoffe aus isolierten Metallrohren

ALLEINAUSFÜHRUNG FÜR ÖSTERREICH

ALBRECHT MICHLER'S WWE.

BAUMEISTER

WIEN I, WILDPRETMARKT 2 — TEL. 63 71 99

D 45/76

XXI./XXII., Donaupark



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1961 bis 1963.

Entwurf: Stadtgartendirektor Ing. A. Auer.

Umfang: voraussichtlich 100 ha.

Allgemeines:

Im Februar 1961 beschloß der Wiener Gemeinderat, für die Abhaltung der Internationalen Gartenschau im Jahre 1964 auf einem Gelände von rund 100 ha, mit der Begrenzung Hubertusdamm-Wildbadgasse - Wolfschüttgasse - Arbeiterstrandbadgasse - Wagramer Straße, den Donaupark zu errichten. Die zukünftige Ausstellung hat den Zweck, die Leistungsfähigkeit des österreichischen Gartenbaues im Rahmen des europäischen Gartenbaues zu zeigen. Während der Ausstellung werden große Freilandblumenschauen (Rosen-, Rhododendron-, Azaleen-, Irissonderschauen etc.), Hallenblumen-

schauen, Veranstaltungen auf der Seebühne und vieles andere stattfinden. Außerdem ist eine große Industrieschau für gärtnerische Zwecke vorgesehen, sowie Kleingartenanlagen. Ein Teichrestaurant und ein Kaffeehaus sollen den Donaupark ergänzen. Durch die Schaffung des neuen Parkes wird Wien ein neues großes Grünflächenreservoir zur Verfügung stehen; besondere Bedeutung erhält der Donaupark durch die immer stärker werdende Verbauung des 21. und 22. Bezirkes. Unser Bild zeigt den heutigen Zustand des zukünftigen Donauparkes.

MARBRUNIT - Marmorglasfliesen

für Wand- und Fußbodenbelag
en gros en détail

FARBGLAS-
Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Büro und Ausstellung:

Salesianergasse 24

Wien III, Lager: Salesianergasse 31

Telephon 73-41-07

D 155/76

Fr. Sauter AG., Basel

Elektrische und pneumatische Apparate für Regulierungen und Fernsteuerungen. Zeitschalter und Schaltuhren

Trüb. Täuber & Co. AG., Zürich

Elektrische und wärmetechnische Meßgeräte

Micafil AG., Zürich

Elektrische Isolationen jeder Art

Fritz Driescher jr., Moosburg/Obb.

Hoch- und Niederspannungs-Schaltgeräte für die Energieversorgung

Vertretung:

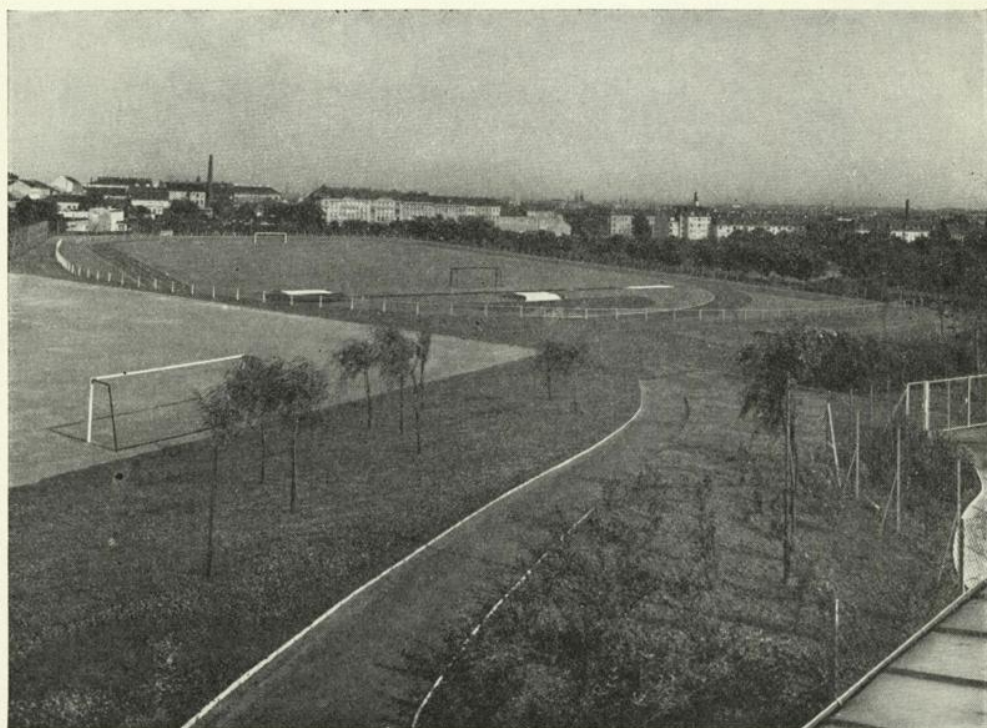
Ing. Karl Bitz Ges. m. b. H.

Wien I, Johannesgasse 14 — Tel. 52 14 36, FS 01/2187

Lieferant der Stadt Wien, Zeitschalter für die öffentliche Beleuchtung und Wohnhausbauten und für die Städtischen Elektrizitätswerke

D 407/6

Jugendsportplatz, XVII., Lidlgasse



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1958 bis 1961.

Entwurf: Magistratsabteilung 19 — Arch. Dr. Schmid.

*Gesamtareal: 29.801 m²,
verbautes Areal: 334 m².*

Gesamtkapazität: 500 Zuschauer.

Umfang: Hauptkampffeld mit

- 1 Trainingsfeld mit Hartdecke,*
- 1 400 m Laufbahn (4 Kreisbogenbahnen),*
- 6 130 m Bahnen (Kurzstrecken und Hürdenlauf),*
- 1 kombinierte Weit- und Dreisprunganlage,*
- 1 Hochsprunganlage,*
- 1 Stabhochsprunganlage,*
- 1 Diskus-, Hammerwurf- und Kugelstoßanlage,*
- 1 Garderobeobjekt mit 8 Kabinen,*
- 1 Geräteraum,*
- 1 Schiedsrichterraum.*

Gesamtbaukosten: S 2,748.000,—.

Allgemeines:

Dem Jugendsportplatz Lidlgasse kommt im Rahmen des Wiener Sportstättennetzes insofern ein bedeutender Rang zu, als er für die Amateursportvereine der Bezirke Hernals und Währing die langersehnte Erfüllung ihrer Wünsche nach einer Übungsstätte bedeutet. Nach langwierigen Pachtvertragsverhandlungen mit dem Grundeigentümer konnte mit dem Bau im Herbst 1958 begon-

nen werden. Das abfallende Schuttgelände erforderte umfangreiche Erdbewegungen und Humuszuführungen. Der Sportplatz steht tagsüber den Schulen der Umgebung und in den Nachmittags- und Abendstunden den Bezirkssportvereinen zur Verfügung. Der Pächter der Anlage ist der ASKÖ, Landeskartell Wien, 5., Bacherplatz 14.



A. Kailan

LACK- u. FARBENFABRIK
XIX, GREINER GASSE 30

Lieferant der Stadt Wien △ Tel. 364152

D 152/76

XIX./XX., Heiligenstädter Brücke



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1959 bis 1961.

Entwurf: Prof. Dr. techn. Karl Jäger.

Architekt: Berater Prof. Siegfried Theiss.

Abmessungen:

14 m Fahrbahnbreite, 2 × 3 m Gehwegbreite,

Länge: Mittelöffnung 60,00 m,

linke Expresstraßenöffnung 11,20 m, 20. Bezirk,

rechte Expresstraßenöffnung 15,20 m, 19. Bezirk,

Verkehrsfläche 1728 m² 1209,60 m² Fahrbahn, 518,40 m² Gehwege).

Gesamtbaukosten: S 15.000.000,—.

Allgemeines:

An Stelle der Heiligenstädter Brücke über den Donaukanal, die im Jahre 1945 gesprengt wurde, stand eine Behelfsbrücke (Pioniergerät R₁), welche die Mitteöffnung auf 60 m mit einem Querschnitt von 8,40 m überspannte. Mit Rücksicht auf die Enge der Fahrbahn dieses Provisoriums und den immer größer werdenden Verkehr im Zuge der Gunoldstraße—Floridsdorfer Brücke über den Donaustrom, wurde die Errichtung einer definitiven modernen Straßenbrücke über den Donaukanal notwendig.

Zur Ausführung kam eine schlaff bewehrte Betonbrücke mit einem Zweigelenkrahmen. Der

Schiff-, Fahrzeug- und Fußgängerverkehr wurde während der ganzen Baudauer (mit Ausnahme der Verschiebung des Provisoriums um 4,50 m oberstrom auf 4 Wochen Unterbrechung) im vollen Umfang aufrechterhalten.

Als nutzbare Breiten sind für die Fahrbahn 14,00 m und je 3,00 m für die beiderseitigen Gehwege vorgesehen (20,00 m Brückenbreite).

Die Brücke überspannt den Donaukanal mit 60,00 m lichter Weite, einer Seitenöffnung mit 15,20 m lichter Weite am rechten Ufer und einer Seitenöffnung mit 11,20 m lichter Weite am linken Ufer. Die Gesamtlänge der Brücke ist zirka 95 m.

Baugesellschaft P. AUTERIED & CO.

Wien IV, Favoritenstraße 24, Fernsprecher 65 31 68

Hoch-, Tief-, Straßen-, Brücken- und Stahlbetonbauten

Filiale: Wiener Neudorf, Anninger Straße 12, Tel. 0 22 36/31 63-64

Scha 14176

XXI., Brücke über die Nordwestbahn im Zuge der
Prager Straße



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1961.

Entwurf: Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Hermann Beer.

Abmessungen:

Stützweite 45,16 bis 57,43 m,

Fahrbahnbreite 20,00 m, Gehwege je 3,00 m,

Gesamtbrückenbreite: 26,60 m.

Gesamtbaukosten: S 12.000.000,—.

Allgemeines:

Die alte Brücke über die Prager Straße mit ihren 8 m Fahrbahnbreite mit einspurigem Straßenbahnverkehr in beiden Richtungen, die die Form eines scharfen S-Bogens, hatte, war den Anforderungen des modernen Verkehrs nicht mehr gewachsen und verursachte wiederholt Verkehrsunfälle, bei welchen neben Sachschäden auch schwere Unfälle von Personen zu verzeichnen waren. Da außerdem von den Österreichischen Bundesbahnen die Elektrifizierung der Nordwestbahn im Gange ist, wodurch eine höhere Durchfahrtshöhe notwendig ist, wurde die Errichtung einer neuen Brücke und eine Trassenverlegung der Prager Straße notwendig.

Zur Ausführung kommt eine Stahlbrücke in Verbundbauweise mit Fahrbahn oben (Deckbrücke). Der Fahrzeug- und Fußgängerverkehr wird auf

Baudauer im vollen Umfange ohne Unterbrechung über die bestehende Brücke aufrechterhalten. Auch der Bahnbetrieb wird während der Bauzeit nicht unterbrochen.

Die neue Brücke kreuzt die Nordwestbahn unter einem Winkel von $22^{\circ} 54' 40''$ (Wiener Seite) bzw. $29^{\circ} 13' 35''$ (Strebersdorfer Seite) und bildet die geradlinige Verbindung der Straßenanschlüsse. Sie überbrückt 4 Geleise der Österreichischen Bundesbahnen und liegt etwa 90 m südöstlich der bestehenden Brücke.

Das Tragwerk wird mit einer 20 m breiten Fahrbahn und beiderseitigen, 3 m breiten Gehwegen ausgeführt. Die Straßenbahn wird in die Fahrbahnmitte verlegt und über die neue Brücke zweigleisig geführt.

V. Ö. T.

VERBAND DES ÖSTERREICHISCHEN TRANSPORTGEWERBES r. Gen. m. b. H.

früher „Güternahverkehr“

WIEN I, WOLLZEILE 24 - Telephon 52 16 04 Serie

Scha 1537/6

Verkehrsbauwerk, I., Bellariastraße — Ring



Kurzdaten:

Erbauungsjahre: 1960 bis 1961.

Entwurf:

Wiener Stadtbauamt, Magistratsabteilung 28 und Arch. Adolf Hoch.

Künstlerische Ausgestaltung: Arch. Adolf Hoch.

Gesamtareal: ca. 3000 m².

Gesamtbaukosten: S 12,000.000,—.

Allgemeines:

Die Wiener Ringstraße ist verkehrsmäßig dadurch gekennzeichnet, daß sie einmal eine große Verkehrsdichte des Individualverkehrs aufweist, daß aber außerdem auf ihr zahlreiche Straßenbahnlinien verkehren. Da sehr viele Radiallinien der Straßenbahn und Autobusse an der Ringstraße ihre Endstelle haben, entwickelt sich an diesen Stellen ein reger Umsteigeverkehr, der naturgemäß zahlreiche Konfliktsituationen mit dem Individualverkehr zur Folge hat. Die Gemeinde Wien hat daher erstmalig im Jahre 1955 einen besonders neuralgischen Kreuzungspunkt, die Opernpassage, so umgestaltet, daß eine Unterführung für Fußgänger geschaffen wurde. In konsequenter Fortsetzung wurden die Kreuzungen

Babenbergerstraße-Ringstraße und Bellariastraße-Ringstraße mit Fußgeherunterführungen versehen. Die Passage Bellariastraße ist so angelegt, daß bei einem verhältnismäßig kleinen Raumbedarf ein reibungsloser Fußgängerverkehr, für dessen Erleichterung Rolltreppen mit einer Neigung von 28° dienen, gewährleistet ist. An der Innenseite des Ringes befinden sich die Rolltreppen im Bereiche der mittleren Baumreihe, an der Außenseite in Fortsetzung der bestehenden Straßenbahnhaltestelle beim Stadtschulratsgebäude Ring-Bellariastraße; eine dritte Treppe wurde innerhalb des Vorgartens des Naturhistorischen Museums mit Eingang Bellariastraße angelegt.

Industriesandwerke Michael Heigl

Wiener Neustadt, Brunner Straße 101 / Telefon 0 26 22/24 49 / Vertretung Wien, Telefon 93 11 01 — Quarzsandwerk Neufeld, Neufeld a. d. Leitha, Burgenland / Tel. Ebenfurth 0 26 24/323 — Kieswerk Steinfeld, Wiener Neustadt, Brunner Straße Nr. 101 / (an der Schneebergbahn), Tel. 0 26 22/24 49 — Kieswerk Haidhof, bei Oyenhausen / Tel. Baden 0 22 52/38 4 33 — Kieswerk Dürnrohr, bei Zwentendorf, Bezirk Tulln / Telegr.: Heiglsand Zwentendorf a. d. Donau

Klassierte Sande, getrennte Körnungen, Zuschlagstoffe für Gütebeton, Gießereisande, Filtersande, Brechsande, Splitt und Edelsplitt

Österr. Frigolit Ges. m. b. H.

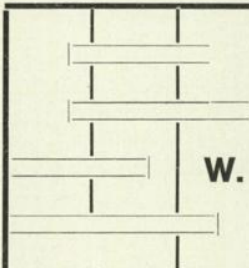
Erzeugung von:

„**STYROPOR**“-Hartschaumstoffen in Form von **Platten, Rollen, Randstreifen, Rohrschalen**, für alle Zwecke der thermischen und akustischen Isolierung im Wohnungs-, Industrie-, Kühlraum- und landwirtschaftlichen Bau.

Ausführliche Prospekte und Verlegeanleitungen bitte anfordern!

Stadtbüro: Wien VI, Köstlergasse 7
Werk Mödling
Tel. 54 41 14 und Mödling 26 05, FS 01/25 66

D 164/76



W. F. SOMMER KG.

Stadtbau- u. Zimmermeister - Holzhandel - Sägewerk

WIEN - SCHWECHAT

D 176/76

Lieferung und Verlegung von
**FLIESEN, BODENPLATTEN
MOSAIKFASSADEN, KANALISIERUNGEN**

BAUMEISTER

L. & A. FORSTER

WIEN 16, KIRCHSTETTERNG. 47
Telephon 42 11 66

Lager:
6, OTTAKRINGER STR. 233, Telephon 66 24 72

D 187/76

An den Verkehrsbauwerken Babenbergerstraße, Bellariastraße und Schottentor
haben noch folgende Firmen mitgearbeitet:

GRÜNDUNGSJAHR 1890

FRANZ JAKOB

Stadtbaumeister

Hoch-, Stahlbeton-, Straßen-, Nutz- und Spezialbauten
Wien VII, Kirchengasse Nr. 32, Telefon: 44 56 86 Serie

Derzeit in Ausführung:

**Ausführung der gesamten Tiefbau-, Baumeister und
Stahlbetonarbeiten, Einbau des Verkehrsbauwerkes
Wien I, Schottentor 1960–1961**

- Neubau der
Sende-Empfangsstation in Rutzendorf, 1959–1961
- Ausbau der
Werkstättenhallen im Arsenal, Wien X, Obj. 12, 210, 218
- Ausbauten in der
Rofbauer- und Karlskaserne, 1958–1961
- Neubau der
Bundes-Realschule, Wien XVII, Parhamerplatz, 1959–1961
- Neubau des
Realgymnasiums, Wien X, Effenreichgasse
- Neubau des
Pädagogischen Institutes der Gemeinde Wien, VII, 1959–1961
- Neubau der
Bundestheater-Werkstätten — Arsenal — Bauteil B
Stahlbetonbauten und Hallen für die Firma
„Eumig“ in Wiener Neudorf
- Neubau des
Postamtes 76 am Südbahnhof, 1958–1960
- Umbau und Ausbau des
Theaters an der Wien, 1960–1961
- Instandsetzung der
Feuerwehrrzentrale am Hof, Wien I
- Neubau der
Votivpark-Garage, Arge: Jakob-Universale, 1960–1961
- Instandsetzung der
Lagerhäuser der Stadtwerke, Wien XX, 1960–1961
- Arkadierung:
Verkehrsbauwerk Stiftskirche, Wien VI, 1961
- Neubau des
Unfallkrankenhauses in Friesach — Kärnten, 1959–1961

D 91/76

Raum-, Technische- und

Wien XI, Dorfstraße 65



Bauakustik Ges.m.b.H.

Tel. 72 13 28, 72 13 29

D 192/76

**Gumpoldskirchner
Kalk- und Schotterwerke**

Ing. Friedrich Kowall

**Gumpoldskirchen, NÜ.
0 22 52 - 63 23**

D 178/76

Leopold Koppensteiner

L A S T A U T O T R A N S P O R T E

Wien XV, Kröllgasse 17
Telefon 92 41 98

D 202/76

Korksteinfabrik AG.

vormals Kleiner & Bokmayer

Erzeugung von:

„SUPREMIT“-Korksteinplatten, expandiert, durch und durch imprägniert, für Kühlraumisolierungen von Lagerhäusern, Molkereien, Brauereien, Fleischhauereien und sonstige Lebensmittelindustrien.

„KABE“-Leichtbauplatten, zu verwenden als tragende Dachkonstruktion für Zwischenwände und Mansardenausbau.

„ISOSTONE“-Bausteine, Hohlblockform für Außenwände, Wandstärke 25 cm, in der Wärmedämmung entsprechend einer 52 cm Ziegelwand, besonders geeignet, zur Ausfachung von Eisenbeton- und Stahlskelettbauten.

Stadtbüro: Wien VI, Köstlergasse 7

Werk Mödling

Tel. 54 41 14 und Mödling 26 05, FS 01/25 66

D 173/76



MARMOR-INDUSTRIE KIEFER

GESELLSCHAFT M. B. H.

HALLEIN OBERALM (SALZBURG)

GESCHÄFTSSTELLE: WIEN V, WIEDNER HAUPTSTRASSE 85, TEL. 654434

D 181/76

W. F. SOMMER KG.

Stadtbau- u. Zimmermeister - Holzhandei - Sägewerk

WIEN - SCHWECHAT

D 176b/76